E. L. Bulwer's

# Werke.

Aus dem Englischen.

Achtundsiebzigstes Bändchen.

Godolphin. Zweites Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1840.

# Godolphin.

Ein Roman

von

E. L. Bulwer.

---

Aus dem Englischen

von

Dr. Georg Nikolaus Bärmann.

---

In fünf Bändchen.

---

Zweites Bändchen.

---

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

## Achtzehntes Kapitel.

Die Zusammenkunft. — Die Krisis eines Lebens.

Das Zimmer gegen Sonnenuntergang war das nämliche, dessen ich als das Wohnzimmer Constanzens erwähnte, wenn sie sich zu Hause wußte. Ich hätte berichten sollen, daß Godolphin die Nacht in Wendover-Castle zugebracht hatte, indem er einen weiten Weg über die Landstraße gehabt haben würde, und Lady Erpingham ihm deßhalb ein Zimmer anbot. Ehe die Glocke zwölf schlug, war Godolphin an seinem Posten. Er hatte die Stunden bis dahin zugebracht, ohne sich schlafen zu legen; hatte ruhelos, in seinem Zimmer auf- und abschreitend, Constanzens Worte erwogen, die eine Hoffuung vernichten sollten, welche doch von dem Mädchen selbst erzeugt worden war. Alle eigensüchtigen Pläne oder Rücksichten waren, wie durch Zauberschlag, aus der Seele eines Jünglings gewichen, der frühzeitig zum Mann reifte ohne doch gänzlich die Eindrücke eigensüchtigen Welttreibens in sich aufgenommen zu haben. Nicht mehr dachte er an das, was

er einbüßen würde, wenn er Constanzens Hand erhielte; er dachte nur im Eifer feuriger, wahrer Liebe an Constanze. Es war, als ob die Welt nur aus dem kleinen Flecke bestände, auf welchem Constanze athmete und sich bewegte. Armuth, Entbehrung, Mühsal, Austausch seiner bisherigen Lebensweise und Gewohnheiten gegen die des erwerbenden Strebens und der Selbstverleugnung — auf dies Alles blickte er nicht blos mit Gelassenheit, sondern mit Triumph hin.

„Ist Constanze nur mein!“ sagte er zu wiederholtenmalen, und jedesmal drangen ihm ihre Worte: „Keine Hoffnung — keine!“ schneidend durch das Herz, und dann knirschte er angstvoll mit den Zähnen und murmelte — „Ach, sie wird ja nimmer — nimmer mein seyn!“

Inzwischen kehrte gegen die Mittagszeit sein sonstiges Vertrauen ihm einigermaßen wieder. Es war ihm theilweise gelungen, die ersichtliche Bedeutung jener Worte hinwegzuvernünfteln, und er ging aus dem Garten, in welchem er durch die frische Luft sein geistiges Fieber abzukühlen gesucht hatte, hinauf in das Zimmer, mit einem zwar bangen Gefühl des Zweifels, jedoch ohne Niedergeschlagenheit oder Verzweiflung.

Das Wetter war traurig und düster. Ein langsamer Regen fiel, und ringendes Gewölk, das den Himmel überzog, schien schwer hangen bleiben zu wollen, als ächze es unter dem Fluche, auch nicht von dem leisesten Windhauche berührt, viel weniger vertheilt zu werden; so daß es durch Ideenverbindungen, denen der Mensch oft verge-

bens zu widerstreben bemüht ist, Godolphins herzklemmende Gedanken nur noch schwerer machen half.

Godolphin fuhr zurück, als er die Hand an die Thür des Zimmers gen Sonnenuntergang legte — er lauschte, und in dem scharfen und wehvollen Leben, das, wie es schien, sich allen seinen Sinnen eingehaucht hatte, war es ihm, als könnte er — obschon er sich außerhalb des Gemaches befand — die Odemzüge Constanzens hören, oder wie durch Begeisterung die Anwesenheit ihrer Schönheit spüren. Leise öffnete er die Thür — Alles für ihn war Schweigen und Trostlosigkeit — Constanze ließ sich nicht erblicken.

Bei alldem war ihm ihr Nichtdaseyn eine Erleichterung. Er athmete freier, und wähnte sich um so mehr zu der Zusammenkunft vorbereitet. Er nahm seinen Platz in der Fensterwölbung — allein er vermogte nicht an einer und derselben Stätte auszuhalten. Er schritt hin und her, indem er nur dann und wann stillstand, als ob irgend ein vor ihm befindlicher Gegenstand ihn an frühere und ruhigere Stunden erinnerte. Die Bücher, die er bewundert und bei seinem jüngsten Weggehen auf das Gesims an ihren Ort gestellt hatte, lagen jetzt auf dem Tische; und Stellen, die darin von ihm angezeichnet oder Constanzen vorgelesen worden waren, wiesen sich aufgeschlagen; Stellen, an denen Constanze in seinem Beiseyn kein Behagen hatte finden wollen, und die, wie es ihn bedünken mußte, in seiner Abwesenheit ihr werth geworden waren. O, wie rührte ihn das so unaussprechlich! Als er

mit pochendem Herzen sich von diesem verschwiegenen Beweise von Zuneigung abwendete, erschrack er bei'm plötzlichen Erblicken einer fast lebenden Aehnlichkeit mit Constanzen, die ihn aus einem Gemälde in Lebensgröße, aus einem Bildnisse von Constanzens Vater, von der Wand herab anstarrte. Das Gemälde war von einem der ersten Maler des Landes in der blühendsten Zeit John Vernons gefertigt worden. Der Redner wies sich, in der Stellung gemalt, in der er einen seiner glänzendsten Vorträge gehalten hatte — die Hand war ausgestreckt, der Fuß vorgerückt, die Brust ausgedehnt. Leben, Energie, Befehlsgewalt flammten aus den dunkeln Augen, athmeten aus dem halbgeöffneten Munde, drangen unter der begeisterten Lippe hervor. Die edle Stirn — die ausdruckvollen Züge — die von der Herrschaft des Genies so mächtig zeugenden Mienen — wie überraschend glichen sie den sanfteren Gesichtslinien Constanzens!

Wider seinen Willen durch die Kunst des Malers und durch die Charakterzüge des Bildnisses gefesselt, stand Godolphin und starrte hin, bis die Thür sich öffnete, und Constänze hereintrat. Das Mädchen lächelte matt aber mild, als sie sich näherte, sich setzte und dem Jüngling winkte, in geringer Entfernung von ihr Platz zu nehmen. Schweigend gehorchte er dem Winke.

„Godolphin!“ sagte sie sanften Tones. — Bei dem Schall ihrer Stimme erhob er denBlick, und schaute das Mädchen so flehend, so ernst, so leidenschaftlich im Ausdruck des Wehes seines Herzens an, daß Constanze nicht

vermogte, weiter zu reden. Percy sah, als er hinblickte, wie mächtig sein Einfluß gewesen war. Keine Spur von Blüthe war auf Constanzens Wangen wahrzunehmen; selbst ihre Lippen wiesen sich farblos, die Augen waren ihr vom Weinen geschwollen, und wie ruhig und gefaßt sie auch zu seyn schien, war doch die gewohnte Majestät in ihren Mienen nicht mehr zu erblicken. Ihre Gestalt schien in sich selber zusammenbeben zu wollen. Niedergeschlagenheit und Kümmerniß — tiefe, leidenschaftliche, jedoch ruhige Kümmerniß war an die Stelle der Hochfahrendheit und der elastischen Frische ihrer Schönheit getreten. — „Mr. Godolphin," wiederholte sie nach einer Pause — „antworten Sie mir wahr und redlich, nicht in Worten der Galanterie, sondern in einem aufrichtigen, schlichten Geständniß. Wurden Sie in Ihren gestrigen unbewachten Aeußerungen nicht durch die Ueberraschung, durch die Leidenschaftlichkeit des Augenblicks aufgeregt? — Sprachen Sie nicht etwas aus, das Sie zum mindesten unterdrückt haben würden, wenn Sie blos von einem ruhigen und vorbedachten Gefühl angeregt gewesen wären?"

„Miß Vernon," versetzte Godolphin, „alles, was ich gestern Abend sprach, wiederhole ich jetzt mit Ruhe und Besonnenheit; alle Glückseligkeit, die mir jemals werden kann, ruht in Ihrer Hand."

„Ich wollte, daß ich an Ihnen zweifeln könnte," sagte Constanze mit Bekümmerniß. „Ich habe Ihre Worte reiflich erwogen. — Ich fühle mich gerührt — dankerfüllt

für Ihr Geständniß — ich bin stolz, ja, wahrlich stolz darauf, aber" —

„O, Constanze!" rief Godolphin plötzlich und angstvoll, indem er aufsprang und mit Heftigkeit zu des Mädchens Füßen stürzte — „O, Constanze, verwerfen Sie mich nicht!"

Er ergriff ihre Hand — sie ward ihm nicht entzogen. Er blickte in ihr Angesicht — holde Röthe hielt dasselbe überflort, und bevor diese verschwand, fand Constanzens Aufregung Erleichterung in Thränen, die reichlich floßen.

„Geliebte," fuhr Godolphin mit feierlicher Zärtlichkeit fort — „weßhalb dieser Kampf mit Ihrem Herzen? Lese ich doch zur Stunde in diesem Herzen, daß es mir nicht abgeneigt ist." Constanze weinte unabläßig. „Ich weiß, was Sie sagen wollen und was Sie fühlen," sprach der Jüngling weiter; „Sie denken, daß ich arm bin — daß wir beide es sind — daß Sie nicht die Demüthigungen jener stolzen Armuth mögten ertragen können, die den zu höherem Glücksverhältnisse Geborenen so herzzerschneidend sind. Sie zittern vor dem Gedanken, Ihr Schicksal mit dem eines Menschen zu vereinigen, der unbesonnen — verschwenderisch — ja, wenn Sie wollen, eigensüchtig gewesen ist. Sie scheuen sich, ihre Glückseligkeit einem Menschen anzuvertrauen, der, wenn er diese zerstört, Ihnen keinen Ersatz dafür — keinen Rang, keine Stellung, — kurz nichts dafür zu bieten hat, wodurch ein gekränktes Herz, wenn nicht geheilt werden, doch seine Wunde mindestens mit der schimmernden Hülle des Ansehens und

Reichthums bedeckt wissen kann. Hab' ich nicht Recht, Constanze? Les' ich nicht in Ihrer Seele?"

„Nein," sagte Constanze energisch. „Wäre ich die Tochter jedes anderen Mannes als dessen, von dem ich meinen Namen herleite; wäre ich in allen Stücken, im Sinn und Gemüth, außer in einem einzigen Gefühle, einem einzigen Erinnern, einem einzigen Zwecke die, die ich jetzt bin, so ist Gott mein Zeuge, daß ich keiner Armuth, keiner Entbehrung achten, daß ich Vertrauen zu Ihrem Geständnisse, zu Ihrer Liebe hegen würde; ja, ich hege dasselbe sogar. Irrten Sie irgendwie, so weiß ich es nicht. Vergingen Sie sich irgendwo, und mir sagte es Jemand außer Ihnen, so würd' ich ihm nicht glauben. Ihnen nur glaub' ich unbedingt. Gott, sag' ich, ist mir Zeuge, daß, dürft' ich der Stimme meines eigennützigen Herzens gehorchen, ich mit Freude und mit Stolz Ihr Geschick mit Ihnen theilen würde. Sie mißverstehen mich, wenn Sie glauben, blos niedriger Ehrgeiz könne Einfluß auf mich haben. Nein! ich könnte wohl Ihrer werth seyn! Die Tochter John Vernons vermögte wohl die würdige Gattin des Mannes der Dürftigkeit und des Genies zu seyn. In Ihrer Armuth würd' ich Sie aufrichten, in Ihrem Ringen Sie unterstützen, in Ihren Bekümmernissen Sie trösten, in Ihrem Glücke meinen Triumph finden können. Aber — aber — es darf nicht seyn. — Gehen Sie, Godolphin — theurer Godolphin! Tausende gibt's, die besser und schöner sind, als ich, und die eben das für Sie thun werden, was ich für Sie würde thun können;

die auch die mir dazu mangelnde Macht besitzen; die nicht blos Ihr Geschick theilen, sondern dasselbe glücklicher wenden werden. Gehen Sie, und liegt Sänftigung und Trost für Sie darin, so glauben Sie, daß ich gegen Ihren Edelmuth und Ihre Liebe nicht unempfindlich bin. Meine besten Wünsche, meine brünstigsten Gebete, meine theuersten Hoffnungen werden mit Ihnen seyn."

Geblendet durch ihre Thränen, niedergebeugt durch ihre Empfindungen war Constanze dennoch sie selbst. Sie erhob sich, sie rang ihre Hand aus der Hand Godolphins los, und wendete sich, um das Zimmer zu verlassen. Godolphin aber, der immer knieete, faßte des Mädchens Gewand, und hielt sie zart, aber doch mit Erfolg, zurück.

„Zerstören Sie nicht," sprach der Jüngling, „mit einem Male ein Bild, das Sie selbst entwarfen. Sie schilderten mir sich als eine Sänftigerin, Führerin und Trösterin. Sie können dies Alles mir seyn; ja, ja, Sie können es. Sie kennen mich noch nicht, Constanze; lassen Sie mich einige Worte zu meinen Gunsten reden. Bisher hab' ich den Ruhm gemieden, und bin dem Ehrgeiz ausgewichen, das Leben hat mich so kurz, und Alles, was selbst der Ruhm gewinnt, mich so ärmlich gedünkt, daß ich keine Arbeit des Preises einer einzigen Stunde des Vergnügens und des Genusses werth erachtete. Für Sie entsag' ich willig dieser Richtschnur. Für mich begehr ich keine Ehrenstelle; um Ihretwillen will ich nach jeglicher ringen. Keine Mühwaltung soll mir zu beschwerlich seyn, kein Vergnügen mich von derselben ablenken. Ich will

all meinem müssigen und erfolglosen Treiben entsagen. Ich will in die großen öffentlichen Schranken treten, in denen Alle des Gewinnes sicher seyn können, die da mit Geduld und Energie gerüstet kommen. Constanze, ich bin nicht ohne Talente, obwohl dieselben in mir schlummerten; sprechen Sie nur ein einziges Wort, und Sie wissen, was solches Wort bei mir hervorzubringen vermag."

Sympathetisch fühlte Godolphin eine Unentschlossenheit in Constanzen; er fuhr fort.

„Wir Beide, Constanze, fühlen uns verlassen in dieser Welt; wir sind Waisen — sind freundlos, sind güterlos. Dennoch haben wir Beide uns ohne Freunde unseren Weg gebahnt — haben ohne Vermögen uns ein gewisses Herrschgebiet erobert. Beweiset dies nicht, daß in uns, zumal wenn wir vereinigt seyn werden, ein Etwas lebt, wodurch wir uns aufwärts bringen oder unser Geschick bewältigen können. Und wir — wir allein in der geräuschvollen und streiterfüllten Welt, mit welcher wir ringen — werden wir doch nach jeglicher unserer Anstrengungen zu unserem eigenen Herzen uns zurückwenden und daselbst Tröstung und Schutz finden! Alles und Jedes wird uns fester und inniger miteinander verknüpfen. Der Gedanke an unser früheres Alleinseyn, die Hoffnung auf Erfüllung unserer ferneren Zwecke, werden den Quell unserer jetzigen Liebe stets ergiebig strömen lassen. Und wie viel lieblicher, o Constanze! werden Ehrenstellen für Sie seyn, wenn wir sie auf solche Weise erringen; geheiligt

werden sie seyn durch die Opfer, die wir ihnen brachten, durch das Erinnern an die vielen Stunden unserer Niedergeschlagenheit, durch den Trost, den wir gegenseitig in uns fanden und finden, durch den Gedanken, wie wir Kränkungen durch gemeinsames Hochgefühl milderten, und selbst das geringste Gelingen dadurch veredelten, daß wir erwägen, welche theure Ideenverbindungen wir damit verknüpften! Wie viel werther müssen Ihnen solche Ehrenstellen als die seyn, die Sie zur Stunde erlangen können, die aber ein kaltes Herz in ihrem Gefolge haben; die Ihnen beschwerlich werden müssen, da sie leichthin erlangt würden; die Ihnen geringfügig erscheinen müssen, weil sich mit ihnen kein Ruhm für Sie vereinbart. O, Constance, erhören Sie mich nicht? Haben Gefühl, Natur und Liebe nicht in Ihnen obgesiegt?"

Indem er sprach, war er leise aufgestanden, und schlang jetzt seinen Arm um die ihm nicht widerstrebende Gestalt. Constanzens Haupt lehnte sich an Godolphins Brust; ihre Hand ruhete in der seinigen, und des Jünglings Kuß stahl sich sanft und ungescholten auf des Mädchens Wange. In diesem Augenblicke schwebte das Schicksal Beider wie an einem einzelnen Härchen. Wie so ganz anders würde das Loos, würde der Charakter Beider sich gewendet haben, wenn Constanzens Lippen das Wort gesprochen hätten, das ihr im Herzen bereits laut geworden war! Und wohl würde Constanze es ausgesprochen haben, aber — da hob sich ihr Blick und fiel auf das Bildniß, von welchem schon Godolphin vorhin

so erschüttert worden war; und wie ein elektrischer Schlag durchzuckte dieser Hinblick Constanzens Innerstes, und führte ihr einen ganz andern Strom von Gedanken zu. Das Bild ihres Vaters bedünkte dem Mädchen in diesem Augenblicke ausdruckvoller als je; es schien ihr schauerlich in der Lebendigkeit seines Gebotes zu seyn. Es war das Gesicht Vernon's im Momente des Redens — des Warnens — des Ermahnens — es war das Bild des Vaters, wie sie diesen oft im Leben, wie sie ihn in seinen bittersten Verwünschungen gegen seine hohlherzigen Freunde während der letzten Stunde seines Lebens gesehen hatte — aber noch schauerlicher als damals auf dem Sterbebette schien der Vater sie jetzt aus dem Bilde anzuschauen, und sie zu mahnen sein Rachegebot zu erfüllen, und einzig und allein dem Andenken ihres Erzeugers zu leben.

Bei dem Anblicke dieses Gesichts drangen alle feierlichen Erinnerungen an jene Sterbestunde und an das an demselben geleistete Gelübde mächtig in Constanzens Seele. Die Schwäche der Liebe entwich vor der wiederkehrenden Gewalt eines seit ihren zartesten Kinderjahren gehegten, durch ihre Träume genährten, durch ihre Studien verstärkten Gefühls, das sich in der, wenn auch fanatischen, doch kühnen Natur ihres Wesens zum Gesetz, zum Zweck, ja zur Religion ihres Lebens verstockt hatte! Sie riß sich von dem bestürzten und gleichsam niedergeschmetterten Godolphin los; sie warf sich vor dem Bilde auf beide Kniee nieder; ihre Lippen bewegten sich hurtig;

ihr kurzes Gebet um Vergebung war gemurmelt, und Constanze stand auf als ein völlig umgewandeltes Wesen. Sie wendete sich zu Godolphin und sprach, ihre Hand zu dem Bilde erhoben, während sie mit ihren hellen und funkelnden Augen in das Antlitz ihres Anbeters schaute: —

„So wie Sie *jetzt* denken, so dachte auch er, dessen Stimme mir jetzt von dieser Leinwand schallt; — er, der dieselben Pfade beschritt, die sie jetzt betreten wollen; der unter eben der Mühsal, eben jenem Ringen, denen sie sich unterziehen wollen, die nämlichen Kräfte, dasselbe Genie aufbot, worüber Sie gebieten können. Und er? er gewann, was auch Sie endlich gewinnen mögen, — das Lächeln der Fürsten, die Gunst des Adels und die sandige, wandelbare Höhe, auf der in diesem Lande sich auch der weiseste, beste und größte Staatsmann nicht zu behaupten vermag, sobald ihn nicht eine feile und ränkevolle Partei oben erhält. Und er warnt sie ab vor solcher schalen Auszeichnung — von dem Elende, das mit ihr verschwistert ist. O, Godolphin!“ fuhr sie fort, indem sie sich von dem ihrem gesetzten Charakter ungewöhnlichen, heftigen und vorübergehenden Paroxismus herabstimmte: „O, Godolphin! ich sah diesen Mann sterbend verlassen, unter dem Fluche seines Genies, zerrüttet in seinem Glück und seinen Glücksgütern; sterbend — *sterben* sah ich ihn an einem brechenden, frech zertretenen Herzen. Könnte ich ein zweites Opfer eben dieser Lebensbahn, eben diesem Treubruche, eben diesem Qualgeschick entgegenführen? Könnte ich schweigenden Herzens am Leichenbette solchen

Opfers wachen? könnte ich, da ich sein Fluchgeschick vor Augen sehe, ihn durch falsche Hoffnungen bethören? Nein, o nein! fliehen Sie vor mir! fliehen Sie vor dem bloßen Gedanken an solches Geschick! Vermählen Sie sich da, wo Ihnen Rang und Reichthum zugeführt werden, und geben Sie dann sich ehrbegierig, wenn Sie wollen. Mich überlassen Sie meinem Geschicke, und der Erfüllung meines Gelübdes, zusammt dem Gedanken, daß, wie elend ich seyn mag, ich doch wissentlich kein Elend über Sie brachte."

Godolphin sprang vorwärts, allein vor ihm schloß sich die Thür, und er sah nimmer Constanze als Constanze Vernon wieder.

---

## Neunzehntes Kapitel.

Saville und ein Gespräch über tausenderlei Gegenstände.

Zur Zeit, von der ich hier zu reden habe, stand in der Chesterfieldstraße ein Haus, an welchem wenige junge Männer, die sich nach Mitgliedschaft vornehmer Zirkel sehnten, vorüberzugehen pflegten, ohne den Wunsch zu hegen, mit dem Bewohner desselben bekannt zu werden. An jenes kleine, düster aussehende Haus mit seinen stets herabhängenden, dunkelgrünen Fenstervorhängen knüpften sich Theilnahme, Rücksicht und geheimes Trachten. Dorthin wendeten in der Abenddämmerung sich die Miethefuhr-

werke der Intrigue, Damen stiegen dort aus, die die Schatten der Verborgenheit zu suchen schienen, obschon ihnen vielleicht ein zu verbergender Ruf fehlte. Wenige gingen an frühem Morgen, wenn sie von einem Schmause heimkehrten, durch jene Straße, ohne in derselben etliche Wagen halten zu sehen, oder aus jenem Hause die Töne verlängerter Festlichkeit erschallen zu hören. Jenes Haus aber war die Wohnung eines Mannes, der öffentlich niemals ein Werk vollbracht hatte, und doch die ausgezeichnetste Person in der vornehmen Welt war — der in seinem früheren Leben den vollendeten Lovelace abgegeben hatte, und jetzt, in späteren Jahren, eines Grammont's Anmuth mit dem verwitterten Herzen und dem Mangel an Grundsätzen desselben mengte. Gefürchtet, bescholten, geliebt, verlacht, geehrt, schienen das wahrhaftige Genie, die wahrhaftige Persönlichkeit eines civilisirten und ausschweifenden Lebens in August Saville verkörpert zu seyn. Bisher sprachen wir von ihm; sey er jetzt von uns beschrieben.

Geboren zu dem armseligen Geschick und der zweideutigen Stellung eines Cornets, aus einem edlen, aber verarmten Hause, hatte er sein Daseyn in einer Reihe von üppigen, doch stets eleganten Zerstreuungen hingebracht. Ungleich anderen Männern, die durch Geld und Jugend und blühende Gesundheit und aristokratische Indulgenz sich zu Thorheiten verlocken lassen, welche sowohl dem Geschmack als der Moral des Weisen ärgerlich sind, hatte August Saville niemals einen Fehler begangen, den

nicht Anmuth übertüncht und strenge weltliche Behutsamkeit nicht begränzt gehalten hätte. Ein systematischer Jünger des Vergnügens, war durch ihn nimmer der Ruf eines Frauenzimmers verloren gegangen, ihre Sphäre nie verrückt worden, indem er entweder die von ihm zur Schuld verführten Gemüther zu einer glücklichen Verstellung zu verderben wußte, oder weil er seine Opfer mit so genauer Kenntniß der Charaktere und Verhältnisse derselben zu wählen verstand, daß er sicher seyn konnte, das Geheimniß, welches er bewahrte, würde durch sie nimmermehr verrathen werden. Männiglich schrieb man dem Lebemanne, August Saville, die verschiedensten und vollendetsten Siege in denjenigen Schranken zu, die von dem leichtfertigeren Theile der Welt so sehr beneidet werden, und in denen diese so neidisch jeden Sieg vorzuenthalten bemüht ist; dennoch vermogte Keiner genau zu sagen, welche unter den Vielen, denen er huldigte, der Gegenstand seines Triumphes geworden war. Um Alles, was er that, lagerte sich die eine und die nämliche siegreiche Verschwiegenheit her. Nimmer hatte er sich herabgelassen, Berühmtheit für sich von Pferden oder Fuhrwerken herzuleiten; nichts dergleichen ließ den Ehrgeiz blicken, ihn vor Anderen auszeichnen zu sollen; vollends verschmähte er jene höchst mißfälligen geringeren Großthuereien, jene anstößige Uebertreibung der Sauberkeit, jene outrirte Simplicität, worin sich zu zeigen unsere jungen Adeligen und aufwärtsstrebenden Wechsler so höchst lächerlich den wahren guten Ton zu finden wähnen. Sein

Geschmack war Einfachheit, und in dieser zeigte er seinen Geschmack. Auf Rennbahnen erschien er selten, und auf die Jagd ging er nie, obwohl er vollkommen Meister in den Berechnungen der ersteren, und hinsichtlich der zweiten ein eben so guter Schütz, als trefflicher Reiter war. So vermied er in seiner Kleidung, während er jederzeit das wählte, was ihm am besten stand, durch Geringschätzung von ängstlicher Genauigkeit jeglichen Anflug von Geckenhaftigkeit. Nicht legte er Werth auf die Vollkommenheit seines Stiefels, und sah es ohne Seufzen, wenn in seinen Rock sich eine unmoderne Falte gelegt hatte; dennoch räumten die Auserlesensten seiner Zeit ein, daß Keiner im 'tout ensemble' moderner als Saville seyn könnte; denn während Saville durch andere Mittel als durch Kleidung für sich einzunehmen wußte, ward er in seiner Kleidung für Niemanden anstößig. Indem er es sorglich vermied, als anerkannter Witzkopf oder allgemeiner Sprecher aufzutreten, gab er sich doch witzig, verschlagen und wortreich gegen die Wenigen, zu denen er redete, oder mit denen er umging; und obwohl er jegliches Anerbieten zu öffentlichem Amte abwies, war er doch in die ernsteren Angelegenheiten, von welchen die Zeit bewegt ward, hinlänglich eingeweiht, um selbst denjenigen, die am genauesten mit denselben bekannt waren, Glauben an seine Sachkunde und seine Talente einzuflößen.

Aber er war arm geboren, und hatte doch beinahe dreißig Jahre lang wie ein reicher Mann gelebt! Worin bestand dies sein Geheimniß? — darin, daß er auf Kosten

Anderer gelebt hatte! Alle künstlichen Spiele spielte er mit meisterhafter Geschicklichkeit; und in denen, wobei das Glück überwägt, gibt es immer Chancen für eine kaltblütige und systematische Berechnung. Zwar war Saville unredlichen Spielens verdächtigt worden, dennoch hat dieser Verdacht niemals daran verhindert, daß man eifrig ihn in Gesellschaften zog. Mit ungleich feinerem Geschmack und weit mehr Beliebtheit und Hochschätzung als Brummell gelangte Saville zu gleicher, jedoch weit geheimerer Herrschaft. Jeder trug Verlangen, ihn zu kennen; ohne seine Bekanntschaft fühlte der junge Debutant, daß ihm Qualifikation zu gesellschaftlichem Fortkommen abging. So gewiß es war, daß man August Saville nicht nachweisen konnte, ein Mädchen in Schande gebracht zu haben, so wenig hatte er irgend einen jungen Menschen ins Verderben gestürzt, — den einzigen zweifelhaften Fall mit dem unglücklichen Johnstone ausgenommen. Niemals gewann Saville irgend Einem, wie eifrig dieser das Spiel auch treiben mogte, mehr als einen gewissen Theil von dessen Vermögen ab. Denselben vollends zu ruiniren, überließ er seinen Satelliten, so daß selbst diejenigen, welche sich am meisten über ihn zu beklagen hatten, es doch nimmer wahrnahmen, wie Saville theilweise zu ihrem Untergange hingeholfen hatte. Oft genug hörte man Männer sagen: „Ach Saville, wär' ich doch Ihrem Rathe gefolgt und hätte aufgehört zu spielen, als ich mein halbes Vermögen verloren hatte!“ Sie bemerkten dabei nicht geradezu, daß jene erste Hälfte

ihrer Habe in Saville's Säckel geflossen war; denn bei der ersten Hälfte hatten sie sich aufgeregt gefühlt, bei der zweiten aber waren sie zu Grunde gerichtet worden.

Außer dieser so strict socialen Methode Geld zu machen, hatte Saville seine Scharfsicht und seinen Schlausinn auch anderen Speculationen zugewendet. Wohlfeile Häuser, wohlfeile Pferde, Conjuncturen für Staatspapiere, alle Arten von fahrenden Gütern (gestohlene vielleicht ausgenommen) waren von Saville in ernste Erwägung gezogen worden, und hatten ihm in den meisten Fällen ansehnlichen Gewinn abgeworfen. So war er denn jetzt in seinem mittleren Lebensalter, und immer noch unvermählt, ein entschieden reicher Mann; nachdem er, ohne jemals den Geizigen gespielt, ohne jemals sich einen Genuß versagt oder sich einen Wunsch unerfüllt gelassen zu haben, Nichts in Etwas, Armuth in Wohlhabenheit umgewandelt hatte.

Es war Vormittag, und Saville verzehrte langsam sein Frühmahl, indem er sich mit einem jungen Manne unterhielt, der in nachlässiger Lage den gegenüberstehenden Sopha einnahm. Das Zimmer wies sich in vollem Einklang mit dessen Eigner — da gab's keinen Sammet, keine Goldleisten, nichts Prunkendes; wie solches sich denn auch zu der mäßigen Größe des Zimmers gar nicht geschickt haben würde; allein das Geräthe darin war neu, massiv und kostbar, ohne den Prunk der Kostbarkeit zu zeigen. Einige wenige gute Gemälde und auserlesene Büsten in Bronze, auf marmornen Sockeln, verliehen dem

Aussehen des Zimmers etwas Klassisches und Anmuthiges; und an dem hinteren Gesellschaftszimmer, das auf Lord Chesterfields Garten blicken ließ, befand sich ein kleines Treibhaus, das, mit reichen exotischen Gewächsen angefüllt, dem Zimmer einen Charakterzug verlieh, der einem Krittler für weibisch oder ungeziemend gegolten haben würde.

Saville zählte jetzt etwa siebenundvierzig Jahre. Er war fein gebaut und mager, ohne ausgemergelt zu seyn. Eine nicht unangenehme, ihm von jeher eigene Nackenkrümmung ließ ihn minder hoch, als er wirklich war, erscheinen, denn seine Höhe reichte wenig über das gewöhnliche Maß hinaus. Als Jüngling war er hübsch gewesen; jetzt jedoch wies er kaum anderen Reiz noch als den eines auffallend sanften und einschmeichelnden Wesens; in seiner schmalen, jedoch hohen Stirn, seiner scharfen römischen Nase, seinen grauen Augen und seiner sarkastisch geschweiften Oberlippe verrieth sich so ziemlich sein eigentlicher Charakter. Man sah, oder bildete sich doch ein, man sähe in ihnen die Schlauheit, den feinen Tact, das Bewußtseyn Andere hintergehen zu können, und das subtile und intuitive, obschon milde und geräuschlose Erforschen ihn umgebender Charaktere, welche die hervorstechenden Züge seines Geistes ausmachten.

„Aber Du sagst mir nicht, liebster Godolphin,“ sagte Saville, der den Zwieback in seine Chocolade brockte — „Du sagst mir nicht, wie die Welt in Rom es trieb. Gab es dort welche vom rechten Caliber? standfeste und doch

eifrige Bursche gleich mir? Männer, die uns unsere Kräfte spüren lassen und sie in Bewegung setzen — mit denen sich nicht spaßen und schäkern läßt, die unser Eines Kaltblütigkeit, Gedächtnißsicherheit und Verschlagenheit besitzen — mit Einem Worte, die meine Kunst, die Kunst des Spielens, trieben? he?"

„Nicht viele; doch deren genug für die bloße Ehre," antwortete Godolphin, „denn was mich betrifft, so habe ich das Spielen um Gewinnes willen längst aufgegeben."

„Ja, ich dacht's von jeher, daß Dir jene Beharrlichkeit mangelt, die zur Charakterfestigkeit gehört. Und wie steht's jetzt mit Deinen Ressourcen? Gestatten Sie Dir hier in der vornehmen Welt wieder mit Ansehen und Glanz anzufangen?"

„Je nun, wenn ich Lust dazu hätte, Saville — ich werde jedoch binnen Monatsfrist wieder nach Italien gehen."

„Was? Du bist ja erst hier angekommen! Hast geerbt und besitzest —"

„Was?"

„Den Ruf eine Erbschaft gethan zu haben, deren Umfang Du, wenn Du klug bist, doch gewiß keinem Menschen nennen wirst! Bist Du noch so grün, Godolphin, Dir einzubilden, es sey eine Krume dieses Zwiebacks werth, wie viel die Einkünfte Deines Landgutes betragen, so lange Du für jede beliebige Summe Credit auf dasselbe haben kannst? — Credit, herrliche Erfindung! Credit, die moralische neue Welt, in die wir

uns flüchten, wenn wir aus der alten Welt verbannt wurden! Credit, die wahrhaftige Barmherzigkeit der Vorsehung, durch welche diejenigen, die sonst verhungern würden, herrlich und in Freuden leben, und den kümmerlichen Reichen dabei verachten! Credit — bewundernswürdiges System, so für die, welche von ihm leben, wie für die verständigeren Wenigen, die durch dasselbe leben! Willst Du Geld von mir borgen, Godolphin?"

„Zu wie viel vom Hundert?"

„Hm, der Discont steht niedrig — ich will billig seyn; doch halt! laß mich's mit Dir wie mit George Sinclair machen. Du sollst haben, so viel Du gebrauchst, und es mir mit einer Prämie zurückzahlen, wenn Du eine begüterte Erbin heirathest. — Was? scheust Du Dich vor dem Worte 'heirathen'?"

„Es liegt ein trostloser Begriff darin, Saville; man denkt dabei an Zaum und Gebiß."

„Du hast Recht, ich erkenne meinen Zögling wieder in Dir. Die alten Komödienschreiber schwatzten Unsinn als sie sagten, die Männer verlören durch Heirath ihre persönliche Freiheit. Freilich verlieren sie Freiheit, aber es ist die Freiheit des Geistes. Wir hören auf, unabhängig von der Welt Spruch zu seyn, sobald wir durch eine Frau, einen dicken Haushofmeister, zwei Kinder und eine Familienkutsche respectabel werden. Der feine Mann wird dadurch zu nicht viel mehr, als zu einem Würzkrämer oder zu einem Könige gemacht! Du hast Constanze Vernon näher besehen? Pfui über solche Thorheit, Go-

dolphin! Du wendest Dich ab! Glaubst Du, ich hätte Deine Schwäche nicht in dem nämlichen Augenblicke gemerkt, in welchem Du des Mädchens Namen nanntest? Noch weniger, mein lieber junger Freund, bilde Dir ein, daß ich, der ich fast ein halbes Jahrhundert durchlebte und unsere Natur, und den ganzen Thermometer unseres Geblütes kenne, um ein Jota schlechter von Dir denke, weil Du einer Grille, oder, wenn Du willst, einer Leidenschaft für ein Mädchen nachhingst, die einen Einsiedler, und was noch mehr ist, einen abgelebten Bruder Lüderlich in Flammen setzen könnte. Pah, Godolphin! ich bin verständiger als Du Dir's denkst, und will Dir noch mehr sagen. Sieh! um Deinetwillen freu't es mich, daß du durch diese Schule unserer allgemeinen Thorheit, in die Jeder Einmal geräth, gelaufen bist, und daß der Paroxysmus bei Dir vorüber ist. Ich will Deine Geheimnisse nicht erspähen; ich kenne deren Zartheit. Ich frage nicht, wer von Euch Beiden zurückzog; denn vorwärts gehen und heirathen würde Tollheit auf beiden Seiten seyn. Ja, es wäre eine Unmöglichkeit, hätte nimmer meinem Zöglinge, dem tüchtigsten, dem subtilsten, dem pfiffigsten meiner Zöglinge begegnen können. Wie nun die Sache auch abgebrochen ward, so freut es mich, daß es geschah. Man kann sich niemals eher von der Klugkeit eines Menschen überzeugt halten, als bis er wahrhaft und vergeblich verliebt gewesen ist. Du weißt, was der moralisirende Klumpen von Abgeschmacktheit, Lord Eduard, in der 'Julia' gesagt hat: — 'Der Pfad der

Leidenschaften führt uns zur Philosophie!' Es ist wahr, sehr wahr; und jetzt, da Du den Pfad wirklich betreten hast, ist Dir das Ziel nahe. Jetzt kann ich auf Deine Standfestigkeit bauen; jetzt kann ich sicher seyn, daß Du nie mehr Gefahr laufen wirst, das Spielwerk, Weib genannt, zu überschätzen."

„Die Wendung, die Sie der Sache geben, Saville, stellt sich als plötzlich heraus," versetzte Godolphin lächelnd, „doch haben Sie in Ihren Folgerungen einigermaßen Recht. Der Paroxysmus ist vorüber; und kann ich jemals weise seyn, so habe ich jetzt einen Anfang dazu gemacht. Doch reden wir nicht mehr davon."

„Ich will's auch nicht," sagte Saville, dessen nie fehlender Tact genau den Punkt erreicht hatte, wo hier inne zu halten war, und der Godolphin völlig durch ein halb sentimentales, halb materielles, und doch ganz und gar leichtfertiges Gespräch hindurchgeführt hatte, welches in der Regel dem phantasiereichen Lebemanne behagt — „ich will's auch nicht, sondern um auf etwas Anderes zu kommen, will ich Egoist seyn, und Dir mein Abenteuer erzählen."

Saville entwarf nun eine leichte und belustigende Schilderung des buntscheckigen und seltsamen Lebens, das er während der jüngstverflossenen drei Jahre geführt hatte. Anekdoten, Schwänke, Lebensregeln und Bemerkungen verliehen der Erzählung eine eigenthümliche Würze. Ein gebildeter 'roue' erheuchelt stets den Moralisten; es ist dies ein Theil seines Charakters. Eine schwankende und

verschmitzte Empfindsamkeit durchdringt seine Moral und sein System. Oeftere Aufregung und die ihr folgende Abspannung; die Ueberzeugung von dem Thörichten alles Treibens; die Fadheit des ganzen Lebens; die Hohlheit aller Liebe; die Treulosigkeit aller Verbindungen; der Mißglauben gegen jeglichen Werth — all diese Folgen, die ein vergeudetes Daseyn für einen denkenden Geist hervorbringt, lassen etliche ausgezeichnete Charaktere unter so vielen verwerflichen Charakteren hervorragen. Sie wurden der höchst anziehende Stoff einiger französischer Prosaiker und mehrerer der blendendsten Verse Lord Byrons.

Diese Geistesrichtung Saville's war es, wodurch dessen Unterhaltung für Godolphin in seiner derzeitigen Gemüthsstimmung besonders angenehm gemacht ward, so daß Percy derselben aus eigenen Regungen einen Zauber beilegte, den sie in der Wirklichkeit keineswegs besaß; denn wie ich in Godolphin darthun werde, auf welche Irrwege das Gemüth eines Mannes von Genie durch das Treiben eines leichtfertigen und weltlüsternen Lebens geführt wird, so zeige ich in Saville nur, welche Wirkung dasselbe auf einen Mann von Verstand hervorbringt.

„Du wirst doch heut mit mir essen — Punkt acht Uhr?“ fragte Saville, als Godolphin weggehen wollte. Ich denke, ich kann Dir einen angenehmen Abend versprechen. Die Linettini, und Deine alte Flamme, die liebe kleine Fanny Millinger, kommen auch; und an deren Statt bons-mots zu schwatzen, habe ich den alten Stracey,

den Poeten, ebenfalls gebeten. Armer alter Stracey! Er geht bei allen seinen ehemaligen Freunden und Genossen umher, und rühmt sich der Gunst der Großen, und sieht nicht ein, daß wir uns seiner nur wie einer Drahtpuppe, oder wie eines tanzenden Hundes bedienen.

„Welche Thorheit,“ bemerkte Godolphin, „begeht ein Mann von Genie (nicht so von Geburt), der sich einbildet, die Großen dieses Landes achteten ihn wirklich. Nichts kommt der versteckten Feindschaft gleich, mit welcher verdummte Menschen auf einen ihnen überlegenen Geist blicken, den sie natürlich nicht begreifen können. Parteipolitik und den Tact und die Achselträgerei, die zu der Parteipolitik erforderlich sind — darauf nur verstehen sie sich, und fühlen sogar Respect für einen Redner, auch wenn er kein Grafschaftsmitglied ist; denn er kann ihnen in ihrem erbärmlichen Trachten nach Amt und Jahrgehalt behülflich seyn; den Autor aber, den Mann der Wissenschaft — den verspotten die Schelmen zuverlässig!“

„Dennoch bemerken,“ sagte Saville, „so wenige Gelehrte eine uns so ersichtliche, eine in den gesellschaftlichen Zirkeln so abgedroschene Zuverlässigkeit! Für ein wenig Ruf an einer Mittagstafel, für ein Paar Schmeichelworte von einer betitelten Halbgelehrten, die sich einbildet, eine Staël zu seyn, vergessen sie nicht blos sich ruhmvoll, sondern sogar sich achtungswerth zu geben; und dies noch dazu für eine erbärmliche Auszeichnung, welche kaum das laufende Jahr überdauert. Wir lassen heut den niedriggebornen Autor einen Löwen seyn, und

machen ihn morgen zu einem Hohlkopf. Hat er uns zweimal seine Späßchen vorgeleiert, so werfen wir ihm die Thüre vor der Nase zu, und lassen uns statt von ihm von den Prager Musikanten nach Tische aufspielen."

„Inzwischen," bemerkte Godolphin, „lassen sich doch nur die Poeten so von den Vornehmen bei der Nase führen. Kein Prosaiker von wirklichem Talent gibt sich so abgeschmackt."

„Und woher kommt das?" fragte Saville.

„Weil die Poeten," antwortete der philosophirende Godolphin, „mehr zu den Frauen als zu den Männern reden, und unmerklich die Schwächen Derer annehmen, an welche sie sich zu wenden pflegen. Ein Poet, dessen Verse zum Entzücken der Frauen gereichen, wird, sobald wir seinen Charakter zergliedern, jederzeit gar sehr einem Weibe ähneln."

„Du magst die Poeten nicht, Godolphin."

„Ihr alter Ruhm ist von ihnen gewichen, das heißt weniger von ihren Blattseiten, als aus ihren Gemüthern. Wir haben eine Fülle von herrlichen Poeten, aber wie wenige Poesie haben wir, die aus einer großen Seele geflossen wäre!"

Hier öffnete sich die Thür, ein Herr Glosson ward gemeldet, und hereintrat ein kleiner, süßlicher, sauber gekleideter Mann; ein Prachtexemplar von einem Anwalt oder Hausagenten.

„Ah, sieh da, Glosson!" sagte Saville mit einiger Lebhaftigkeit — „setzen Sie sich, werther Sir — setzen

Sie sich. Nun, nun? was gibts neues? was neues?" fragte er, indem er sich die Hände rieb.

„Hm, Mr. Saville, ich glaube, wir können die Ländereien von dem alten * * * erwischen. Er hat das Recht, sie zu versilbern. Ich war den ganzen Vormittag bei ihm. Er fordert sechstausend Pfund."

„Gewissenloser Hund, der! Er erhielt sie von der Krone für zweitausend."

„Ja freilich! sehr wahr! Aber Sie werden einsehen, Sir, daß sie wohl neuntausend werth sind. Schlechte Zeiten, schlechte Zeiten! Kronländereien werden täglich seltener, Mr. Saville."

„Hm! eitel Zufall! eitel Spekulation! Wohl sind die Zeiten schlecht, wie Sie sagen; kein Geld ist am Markte. Gehen Sie, Glosson; bieten Sie ihm fünftausend Pfund. Ihre Courtage soll Ihnen doch wie von sechstausend dafür werden."

„Hähähä!" lachte Glosson, „immer spaßig sind doch der Herr Saville."

„Was haben wir sonst am Markt? He? Geniren Sie sich meines Freundes wegen nicht: — Mr. Godolphin — Mr. Glosson; und somit hat aller Zwang ein Ende. Fahren Sie fort! fahren Sie fort!"

Glosson räusperte sich, machte eine Verbeugung und räusperte sich nochmals. Dann glitschte er in ein Gespräch über Häuser und Krongüter und liegende Gründe in Wales und Hofämter — denn etliche von den untergeordneten Stellen im Pallast waren — und sind vielleicht

noch diesen Tag — reine Kaufs- und Verkaufsgegenstände; und Saville, der sich über den Tisch hinbeugte, seine dünnen, feinen Hände fest zusammengelegt hielt, auf seiner Stirn lebhafte Aufmerksamkeit blicken ließ, und mit seinen scharfen schlauen Augen an dem Agenten haftete, lieferte dem beobachtenden Godolphin ein Bild, welches dieser nicht nur wohl beachtete, sondern auch darüber moralisirte und es — verachtete!

Welch ein Schauspiel gewährt der verschwenderische Lebemann, wenn er sich zu einem habgierigen Spekulanten verhärtete und verstockte!

---

## Zwanzigstns Kapitel.

Noch einmal Fanny Millinger. — Liebe. — Weiber. — Bücher. — Hundert Gegenstände werden oberflächlich berührt. — Nähere Betrachtung des Gemüthszustandes Godolphins. — Das Gastmahl bei Saville.

Godolphin besuchte Fanny Millinger, um mit ihr zu schwatzen. Sie war noch immer unvermählt und noch immer in der Mode. Es war eine Art von Allegorie wirklichen Lebens — gleich dem, welches Goethe bewirkt haben würde — in der Art und Weise, wie zu gewissen Epochen seines Erdendaseyns unser Idealist mit der schönen Darstellerin idealer Schöpfungen in Berührung kam.

Es lag, kurz zu sagen, eine Art von Moral in der Bahn, auf welcher diese beiden Daseynsströme, von dem der eine dem Wirklichen, der andere dem Eingebildeten angehörte — dahin floßen, und zu bestimmten Zeiten einander durchkreuzten. Welche Strömung war wohl die eigentlich mehr eingebildete — die des Lebens auf der Lampenbühne, oder die des Lebens auf dem Welttheater?

Die muntere Fanny freute sich, als sie ihren früheren Liebhaber wiedersah. Sie sprang hin und her und schwatzte von tausenderlei Dingen, ohne Godolphins Zerstreutheit und sinnenden Blick zu bemerken; bis Percy endlich sie ziemlich plötzlich unterbrach: —

„Schon gut, Fanny, schon gut!“ fiel er ein. „Sage mir doch, was du von Saville denkst; Du bist seit einiger Zeit recht vertraut mit ihm — he? Wir treffen heut Abend bei ihm zusammen.“

„Ei ja, er ist nach seiner kleinen Weise ganz allerliebst, und der einzige Mann, der mir gestattet, seine Freundin zu seyn, ohne daß er sich einfallen läßt, den Liebhaber bei mir zu spielen. Das ists just, was mir gefällt. Wir armen Schauspielerinnen müssen unser Lebenlang so viele sogenannte Liebschaften durchmachen, daß ein wenig Freundschaft uns dann und wann einen Reiz gewährt, dessen besonnenere Leute sich nimmer erfreuen können. Als ich neulich „Gil Blas“ las — Du weißt, Percy, ich lese nicht sonderlich viel — machte mich die Stelle betroffen, wo der liebe Santillana uns versichert, daß zwischen ihm und Lauren, der Schauspielerin, nie-

mals Rede von Liebe war. Ich hielt dies für so sehr der Natur gemäß, für so wahrscheinlich, daß ich wohl glaube, sie hätten innig vertraut miteinander seyn, in einem und demselben Hause wohnen, und jegliche Gelegenheit zur Liebe haben können, ohne doch im mindesten verliebt in einander zu werden. Und eben, weil sie eine Schauspielerin und ein leichtes nichtsnutziges Geschöpf war, mußte es sich so fügen; die Vielzahl ihrer Liebhaber hinderte sie, sich wirklich zu verlieben; die Achtlosigkeit in ihrem Wandel machte dem armen Mädchen einen Freund so entzückend. Sie würde diesen vernichtet haben, wenn sie einen Liebhaber aus ihm gemacht hätte; sie würde dann einen seltenen Charakter in einen Alltagsmenschen verwandelt haben. Nun, just so ist es mit mir und Saville; mir behagt sein Witz, ihm gefällt meine Munterkeit. Wir sehen einander so oft, als ob wir ineinander verliebt wären, und doch halte ich es kaum für möglich, daß er jemals meine Hand küssen würde. Am Ende," fuhr Fanny lachend fort, „ist Liebe den Weibern gar nicht so nothwendig, als die Leute es meinen. Feine Schriftsteller sagen: „O, die Männer haben tausend Zwecke, das Weib hat nur einen Zweck!" Unsinn, lieber Percy! Die Weiber haben eben so wohl ihre tausend Zwecke. Sie haben nicht die Kanzel, nicht den Hörsaal, aber sie haben den Putzladen; sie können nicht fechten, aber sie können am Fenster sitzen und eine Stickerei verfertigen; sie mengen sich nicht in die Politik, allein sie versenken ihre Seele in Liebe zu einem Papagei oder zu einem

Schooßhündchen. Daß die Männer sich nicht zuviel einbilden! Die Fürsehung ist in dem Betracht eben so freigebig gegen das eine, wie gegen das andere Geschlecht, gewesen. Unsere Zwecke sind klein, die eurigen groß; doch kann ein kleiner Zweck eben so sehr als der hochfliegendste die Seele beschäftigen."

„Unsere großen Zwecke? Pah!" sagte Godolphin, den Fannys Bemerkungen überraschten. „Es ist nichts großes in den Zwecken, womit der Mann so gern prahlt. Ist Selbsucht Größe? Sind die gemeinen Kunstgriffe, die organisirten Lügen vor den Gerichtsschranken etwas großes? Ist die mechanische Sclaverei des Soldaten, der ficht, weil er fechten soll, und ohne daß er weiß warum, etwas großes? Ist sie nicht blos ein Schauplatz thörichter Eitelkeit, die er Ruhm nennt, und den er doch nicht analysiren kann? Nein, Fanny! die Stickerei, von der Du sprachst, und der gehätschelte Papagei bieten eben so große, eben so moralisch große Zwecke, als das Treiben der Männer dar. Nur die Frivolen schwatzen von Leichtfertigkeiten; es gibt nichts Leichtfertiges — alle irdischen Beschäftigungen sind gleichen Werthes — sind alle gleichmäßig wichtig, sobald sie wirklich beschäftigen; denn für den Weisen sind sie allesammt armselig und werthlos."

„Mich dünkt, Du hast hierin sehr Unrecht," sagte die Schauspielerin, indem sie ihre hübschen Fingerchen an ihre Stirn drückte, als bemühete sie sich, ihn zu verstehen; „doch kann ich Dir nicht sagen, in wie fern; auch klügle ich niemals. Ich streiche meinen wunderlichen Weg ent-

lang, und werfe meine Spitzfindigkeiten hin, ohne sie in Schutz zu nehmen, wenn es Jemanden einfällt, sie zu bestreiten. Was ich thue, lasse ich auch Andere thun. Ich will selber frei seyn, und gönne daher jedem die Freiheit."

„Ich sehe," bemerkte Godolphin, „Dich doch von vielen Büchern umgeben, obschon Du sagtest, daß vieles Lesen Deine Sache nicht wäre. Lerntest Du aus ihnen Deine Philosophie? Denn mich dünkt, seitdem wir einander nicht sahen, bist Du nachdenkender worden, was ich kaum für einen Deiner früheren Charakterzüge erkennen kann."

„Nun," versetzte Fanny, „wenn ich nicht lese, so blättr' ich doch. Ich muß gestehen, in allen diesen zwölf Romanen, in denen ich heut früh umherstöberte, fand ich nichts, was mir hätte zusagen mögen. Ich will mehr wirkliche Weltkenntniß haben, als sie darzubieten im Stande sind. Sie erzählen uns, wie Lord Arthur aussieht, und wie Lady Lucie gekleidet ist, und was für Farbe jene Vorhänge und diese Augen haben, und dergleichen mehr; und die besseren unter ihnen fügen zu dem, was die Heldin trug, auch noch hinzu, was sie fühlte; immer aber klärt mich das so wenig auf, als es mich rührt. Ich sehe keine Männer und keine Weiber, sondern nur Drahtpuppen, die in Feiertagsphrasen schwätzen. Laß dir sagen, Percy. diese Novellisten haben einen Hauptfehler, den Du vielleicht gar nicht kennst; sie sind nicht romantisch genug gestimmt, um die Welt so zu schildern, wie sie ist. Alte Herrn sprechen, Romane seyen schlechte Lehrbücher

des Lebens, weil sie dieses zu idealisch darstellen. Ich sage ganz das Gegentheil! Die Romane sind zu schal, zu oberflächlich! Ihr ewiges Geschwätz von Liebe, und das Aufhebens, das sie davon machen, zeigt deutlich, wie wenig romantisches in ihnen steckt; denn sie sagen nichts neues; die wahre Romantik aber hebt stets neue Gedanken hervor. Hab' ich nicht Recht, Percy? Glaube mir, wie weltlüstern das Leben seyn mag, enthält es dennoch eine Fülle von Romantik. Jeder und jede von uns (ich ärmste selbst nicht ausgenommen) hat seine Gedanken, seine Phantasien und seine Wünsche, an die hinanzureichen die Bücher viel zu verdummt und abgedroschen sind. Das Herz ist in sich selber ein Roman."

„Ein philosophischer Roman, meine Fanny, voll von Mysterien, falschen Begriffen und Spitzfindigkeiten, die sich mit tiefsinnigeren Stellen vermengen. Aber wie wardst Du so verständig?"

„Schönen Dank für's Compliment," antwortete die Schauspielerin mit neckischer Verbeugung. „Die Sache ist die, daß ich — was Du geziemend nicht bemerktest — älter geworden bin, seitdem wir uns trennten. Ich reflectire jetzt, wo ich damals empfand. Zudem füllt das Theater uns den Kopf mit einer Art von Halbweisheit an, und ertheilt uns jene seltsame Mischung von verschmitzter Erfahrung und romantischen Begriffen, die ganz eigentlich die wirkliche Darstellung von neun Menschenherzen unter zehn sind. Da wir von Büchern sprechen, mein lieber Gil Blas, so mögte ich, daß einer einen Roman,

einen metaphysischen Gil Blas schriebe, der mehr als Le Sage's Buch sich mit Gesinnungen als mit Handlungen beschäftigte; in welchem der Held ein Geschöpf der Welt, doch eine verschiedenartige, aber d'rum nicht minder wahre Schöpfung wäre; der uns in treuer Schilderung des Charakters eines Mannes den Anblick und die Wirkungen unseres socialen Systems darstellte, indem er solchen Mann zu einem bessern Sterblichen als der belustigende Lakei war, und zu dem Erzeugniß eines künstlicheren Grades der Vergesellschaftung machte. Das Buch, mein' ich, würde sich trauriger als Le Sage's Werk geben, aber eben so treu nach dem Leben abgefaßt seyn."

„Und würde mehr romantisches enthalten, wenn ich dich recht verstehe?"

„Gewiß. Romantisches sowohl in den Ideen, als in den Ergebnissen — Natürlich-Romantisches. Wie wenige wissen, beiläufig gesagt, was Natürlich-Romantisches ist, so daß sie fühlen, wie die Ideen in einem Buche wahr und getreu den Charakteren sind, denen sie beigelegt werden, ohne daß sie dabei sich kümmern, ob die Ergebnisse wahrscheinlich sind oder nicht. Alltagsleser urtheilen jedoch nur nach den Ergebnissen, als ob in der Mehrzahl der Shakspear'schen Stücke die Ergebnisse auch nur schlechthin möglich wären! Allein die Leute haben so wenige ihnen inwohnende Natur, daß sie gar nicht wissen, was natürlich ist!"

So plauderte Fanny in eben nicht sehr zusammenhängender Weise fort, und hängte Bemerkungen aneinander,

die, wenn ich nicht irre, genügend darthun, wie ein ungebildetes, aber geistgewandtes Mädchen, deren eigentliches Wesen in einer hurtigen Kunstauffassung besteht, sich weit besser für die Kritik eignet, als die Pedanten, die das Recensentenhandwerk treiben.

Inzwischen konnte Godolphins Herz nur für Augenblicke die Last vergessen, von der es bedrückt ward. Vergebens trachtete er nach Belustigung, während er den frischen Schmerz des Sehnens empfand. Seine Natur hatte einen gewaltigen Stoß erlitten; er hatte gegen seinen Willen geliebt; und, wie wir bei seiner Rückkehr in die Abtei gesehen haben, sogar beschlossen, sich von einer so unzusagenden, unverständigen Leidenschaft zu heilen. Die Eifersucht einer einzigen Nacht aber war Zertrümmererin einer Klugheit worden, die noch nimmer feurigen und hochherzigen Naturen eigen war. Freilich hatte jene Eifersucht sich herabgestimmt und gesänftigt; jedoch wie treffend, wie entsetzlich war der Streich, der auf sie folgte! Constanze hatte ihm Liebe gestanden, und dennoch ihn abgewiesen, und — für immer! Wie klar und edel die Motive dazu ihr selber auch erscheinen mogten, war es doch unmöglich für Godolphin, sie in demselben Lichte zu erblicken. Unfähig in das einzudringen, was ihres Vaters Sterbestunde und ihr eigener Schwur in Constanzens Gemüth bewirkt hatten; wie unauflöslich ihr Erinnern daran sich mit allen ihren Entwürfen und Aussichten für die Zukunft verwoben hatte; wie wundersam und doch wie natürlich jenes Erinnern weltlichen

Ehrgeiz in eine heilige Pflicht verwandelt hatte — unfähig, sag' ich, all diese verschiedenen, mächtigen und herrschenden Beweggründe zu begreifen, sah Godolphin in Constanzens Weigerung nur die Abneigung, sein spärliches Einkommen mit ihm zu theilen, und das Trachten nach einer höheren Stellung im Leben. Er erwog daher, wie Bekümmerniß ein ihrer, so wie seiner selbst unwürdiger Tribut wäre; er hielt es für einen Theil seiner Würde, nach Vergessen zu streben. Jenes balsamische und geheiligte Gefühl, welches in etlichen Fällen unglücklicher Liebe das Erinnern und Gedenken zur Pflicht macht, und aus dem alleigentlichen Texte des Sehnens eine milde, sänftigende Lehre herauspredigt, war nicht für die verletzte Seele Godolphins. Er trachtete nur, seinen Kummer zu zerstreuen und dem körperlichen Anblicke des ersten, des einzigen Weibes, das er innig geliebt hatte, auszuweichen.

Godolphin fühlte zudem, daß der alleinige Impuls, der seine schon ersterbende Energie mit dem Ehrgeize des Lebens hätte in Einklang bringen mögen, ebenfalls, mit dem Verluste Constanzens, für immer dahin war. Ihm kehrte seine alte Philosophie — sein Wohlbehagen am Nichtsthun, seine stätige Verachtung allen Ruhmes wieder. Seiner Talente sich bewußt, ja, sogar unstät gemacht durch das Wogen eines nicht gewöhnlichen Genies, sah Godolphin dennoch vorher, wie er hinfort nicht ausersehen seyn könnte, eine hervorstechende Rolle in dem buntscheckigen Drama des Lebens zu spielen. Seine Laufbahn war

bereits geschlossen; er konnte zufrieden, wohlgedeihend, glücklich, aber niemals groß werden. Von Schriftstellern hatte er genug gesehen, hatte die Dornen auf dem Pfade der Literatur hinlänglich kennen gelernt, um nicht von den Täuschungen gefesselt zu werden, denen sich die Verblendeten hingeben, die nach der Wildniß der Oeffentichkeit streben, und dann jenen Ruhm und jenen Haß erfahren, welche sich denen aufzwingen, die sich untauglich zu geräuschvollerem Treiben fühlen. Schreiben hätte er können; auch fand er, in dem Maße, wie sein Mißgeschick zu Vermehrung seines Hanges zu Träumereien hinwirkte, mehr und mehr Gefallen daran, seine Vereinsamung durch die Goldpalläste und die beschwingten Gestalten aufzuschmücken, die in dem Glaskästchen der Phantasie, als Seelen des Feenlandes, eingeschachtelt liegen. Allein die Vision, die ihm in der einen Stunde aufstieg, ward in der nächsten wieder zerstört. Ein Glück würd' es für Godolphin und vielleicht ein Nutzen für die Welt gewesen seyn, hätte er eben in diesem Augenblicke das wahre Motiv zu menschlicher Thätigkeit gekannt, das er späterhin, wiewohl zu spät, kennen lernte. Ein Glück würd' es für ihn gewesen seyn, wenn er gelernt hätte, daß es einen Ehrgeiz, Gutes zu thun, gibt; einen Ehrgeiz, der eben so gern dem Unglücklichen aufhilft, als er sich selbst empor bringen mögte.

Ach! wie ist in der gelehrten, wie in der politischen Welt jeder Pfad so ganz verödet und uneinladend, der hinauf zu der sogenannten Höhe öffentlicher Berühmtheit

führt, sobald ein Gemüth hinaufblickt, das wirkliche Elemente der Weisheit oder des Edelsinnes in sich trägt, und dabei von keinem Impuls angeregt wird, der durch Kränkung nicht erstarren kann, und dem kein Lohn wird, welchen Welt und Menschen nicht zu verkümmern vermögen.

Allein, ohne einen wahrhaft verständigen und guten Freund, verzogen von der Welt, erbittert durch erfahrene Täuschung, ward Godolphin durch seine eigenen Fähigkeiten unthätig gemacht, und von seiner eigenen Weisheit belehrt, nutzlos zu seyn. Gleich der Spinne, die in irgend einer Zelle, in die nimmer ein beflügeltes Insect sich verliert, ihr Gewebe vergeblich spinnt und wieder spinnt, so war das planmachende Gemüth des Idealisten dem Fluche hingegeben, Netz nach Netz für diejenigen Visionen des Lieblichen und Vollkommenen zu weben, die nimmer in die düsteren Regionen der Sterblichkeit herabschweben können. Die gewöhnlichste Krankheit des Genies ist Nympholepsie — das Trauern um einen Geist, den die Welt nicht kennt. Ach! und wie wird solche Krankheit durch eben die äußeren Täuschungen genährt, durch die sie geheilt werden sollte!

An Saville's Tafel ging's lustig und lebhaft her, wie es bei solchem Gastmahle mit solchen Theilnehmern gemeiniglich herzugehen pflegt. Wenn einerseits auf der Welt es nichts Förmlicheres und Schwerfälligeres gibt, als die Bankete der Großen, so ist andrerseits nichts angenehmer, als jene auserlesenen Schmausereien, bei denen eben so glückliche Wahl der Gäste als der Weine getroffen

ward; wo man keine Förmlichkeit, keinen Zwang, keine Anstrengung kennt, und wo die Leute, nachdem sie zusammenkamen, um einige Stunden miteinander zuzubringen, mit Freuden sich so gesellig geben, als ob sie niemals wieder zusammentreffen sollten. In allen Gesellschaften inzwischen, in denen die Unterhaltung nicht literarisch ist, wendet das Gespräch sich eher auf Personen, als auf Sachen; und die Witzköpfe derselben lernen ihre Kunst nur in der Lästerschule.

„Denk Dir, Fanny," sagte Saville, „Clavers ist in seinen alten Tagen ein Stutzer geworden! Zuerst war er Jockey, dann ein Wähler, dann Methodistenpfarrer, dann Häuserbesitzer, bis er plötzlich nach London kam, eine Haarhaube aufsetzte, sich in die Clubbs stürzte, und einen Blinzelblick einlernte, und nun ums Opernhaus herumschlendert, einen Rohrstock dabei schwingt, die jungen Bursche in die Seiten pufft, und mit zitternder Stimme dazu spricht: „Wir jungen Leute!"

„Ich weiß," versetzte Fanny, „er dingt Bediente, die ihm im Park dreieckige Billete überreichen müssen, die er dann nach einander mit affectirter 'nonchalance' öffnet, die Bringer scharf ins Auge faßt und ihnen zuschreit: „Sag deiner Herrin, solcher Einladung könnt' ich nicht widerstehen!" Dann schlendert er mit der Miene eines Menschen weiter, der 'à la mort' gehetzt wird."

„Hast Du denn auch gesehen, zu welchem ungeheuren Backenbarte Chester es gebracht hat?"

„Freilich," antwortete ein Herr de Lacy. „A * sagt,

er hat ihn angelegt, um seine Häßlichkeit darin auszupflanzen."

„Sie haber sprecken nich, Monsieur de Dauphin," sagte die Linettini zu Percy; „Sie seyn serr sweigsam."

„Leider war ich so lange von der Stadt entfernt, daß diese Anekdoten des Tages Caviar für mich sind."

„Das würde," rief Saville dazwischen, „ein Band französischer Memoiren jedem seyn, der ihn zum ersten Mal in die Hand nahm; dennoch belustigen die französischen Memoiren völlig so, als ob man mit den Personen gelebt hätte, von denen sie handeln. Dasselbe sollte der Fall mit Gesprächen über Personen seyn. Ich schmeichle mir, Fanny, daß wir beide im Stande sind, durch ein paar aufgefangene Worte gewisse Charaktere so andeuten zu können, daß, wer uns hört, weiter keine Erklärung über dieselben braucht."

„Ich glaube Ihnen, Saville," sagte Godolphin, „und aus diesem Grunde sprechen Sie auch wohl niemals von sich selbst."

„Pah! Apropos von Egoisten, hast Du in Rom Jack Barabel gesehen?"

„Ja wohl. Er schrieb seine Reise. 'Sagen Sie mir doch,' sprach er zu mir, indem er im Colosseum mich am Knopfe festhielt, 'welches Werk halten Sie für das verdienstvollste in der Literatur?' — 'Nun, ein Epos, dünkt mich,' war meine Antwort, 'oder eine Tragödie, oder ein großes Geschichtwerk, oder einen Roman, wie der Don Quixote ist.' — 'Pah!' ließ Barabel sich

dagegen mit Wichtigthuerei vernehmen; 'nichts steht so hoch in der Literatur, als eine gute Reisebeschreibung,' und indem er seine Stimme bis zum Flüsterton herabsenkte, und höchst weise seinen Finger an die Nase legte, setzte er hinzu: 'Ich habe jetzt einen Quartanten unter der Presse!'

„Hahaha!“ lachte Stracey, der alte Witzbold, indem er sich die Zähne stocherte, und jetzt zum ersten Male etwas von sich hören ließ; „sagen Sie zu Barabel, Sie hätten ein hübsches Mädchen gesehen, so runzelt er die Stirn und entgegnet geheimnißvoll: 'Hübsch, Sir? Ist sie auf Reisen gewesen? Das beantworten Sie mir erst!'“

„Haben Sie denn Paulton's neue Equipage gesehen? Braun der Wagen, braun die Livreen, braun das Geschirr und braun die Pferde, während im Fuhrwerke Paulton und seine Frau von der Gurgel bis zur Ferse braun gekleidet sitzen. Das beste am Spaße ist, als Paulton zum Wagenfabrikanten ging: 'Mr. Halbstich,' sprach er, 'ich werde alt — zu alt, um noch länger excentrisch zu seyn, ich muß etwas auffallend Schlichtes haben,' — und von der Stunde an geht und fährt Paulton gebräunt in der Stadt herum und schrei't: Glauben Sie mir, nichts geht über die Einfachheit.'“

„Er jagte seinen Kutscher weg, weil dieser weiße Handschuhe statt brauner angezogen hatte,“ bemerkte Stracey. 'Kerl!' schrie er dem Kutscher zu, 'was soll dein vermaledeites, pöbelhaftes Prunken? Siehst Du

denn nicht, wie ich mir die Seele aus dem Leibe quäle, um schlicht und einfach zu erscheinen, und Du verdirbst mir Alles, weil Du nicht braun genug bist.'"

„Lieber Godolphin," flüsterte Fanny, „Du siehst so nachdenkend aus, und wir sind doch so leidlich unterhaltend!"

„Theure Fanny," antwortete Godolphin, indem er sich zusammenraffte, „der Dialog ist fließend, die Spielenden wissen ihre Rollen, die Beleuchtung ist glänzend, aber — der Schauplatz — der Schauplatz! Er verwandelt sich mir nicht. Nenn' es, wie du willst, mich täuscht es nicht; ich sehe die bemalte Leinwand; jedoch — weg mit solchen Gedanken! Laß mich Dein Glas füllen, Fanny!"

---

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Ein Ergebniß, das für die Hauptpersonen in dieser Geschichte von großer Wichtigkeit ist. — Godolphin verläßt zum zweiten Male England.

Godolphin ward mit Enthusiasmus von der vornehmen Welt Londons begrüßt. Seine Anmuth, sein Benehmen, sein Genie, sein bon ton und seine bonnes fortunes waren das Thema jedes Zirkels. Verse, theils ihm mit Wahrheit, theils ihm irrthümlich zugeschriebene Verse wanderten im Manuscript geheimnißvoll von Hand

zu Hand, und alle Welt beneidete die Schönen, von denen man glaubte, daß sie den Verfasser dazu begeistert hätten.

Nicht heg' ich die Absicht, ein langweilendes Echo derjenigen Novellenschreiber abzugeben, die über den Schlendrian salbadern, und es dann Schilderung des Lebens nennen. Ganz andere und ungleich wichtigere Zwecke verfolg' ich, wenn ich mich herablasse, die Sitten und Triebfedern des vornehmen Lebens in Umrissen zu geben. Der Leser muß sich dabei gänzlich mir überlassen; muß bereit seyn, durch Ernstes wie durch Fröhliches mit mir zu wandeln, und sonder Widerstreben sich nur dem düstern und subtilen Interesse hinzugeben, welches von diesen Blättern eingeflößt werden kann; oder aber — er muß das Buch sofort zumachen. Ich verspreche ihm neues, doch ist es, gehörig erwogen, nichts neues von leichter und leichtfertiger Gattung.

Auf der ganzen Bahn der Zerstreuung aber, auf welcher er das Phantom Vergessen erjagte, sehnte Godolphin sich nach der von ihm festgesetzten Stunde, in welcher er die Schauplätze verlassen wollte, auf denen er sich verfolgt wußte. Von Constanzens derzeitiger Lebensweise vernahm er nichts; von ihren früheren Triumphen und Eroberungen hörte er aller Orten. Und wo traf er wohl jemals ein Gesicht an, wie schön es auch seyn mogte, das ihm auch nur einen leisen Gedanken von Bewunderung hätte erwecken können, so lange das ihrige so getreu abgespiegelt in seiner Erinnerung lebte? Ich kenne nichts, wodurch eine Gesellschaft so ganz und gar in eine „Bil-

dergallerie" verwandelt wird, als durch die Erinnerung an einen geliebten und verlorenen Gegenstand. Solche Erinnerung schwindet nur durch zwei Heilmittel — Zeit und Einsamkeit genannt. Ausländer beschuldigen uns Engländer der Sentimentalität — ach! keinem Volke ist sie so wenig eigen als uns. Wir trachten beständig nach Unterhaltung, und es gibt kein Prosawerk in unserer Sprache, in welchem die zarteren und stilleren Geheimnisse des Herzens den Hauptstoff abgäben. Die „Corinna" und die „Julie" langweilen uns, oder veranlassen uns zu kummervollen Späßen.

Eines Abends, kurz vor seiner Abreise von England, hatte Godolphin, von einem schwankenden und schleichenden Hoffen gefesselt, dessen Gegenstand Constanze war, sich länger als gewöhnlich in einem Hause verweilt, dessen Wirthin eine Verwandte Lord Erpinghams war.

„Haben Sie gehört," fragte Lady G *, „daß mein Vetter Erpingham sich vermählen wird?"

„Mit keinem Worte," antwortete Godolphin lebhaft — „und wer ist die Braut?"

„Miß Vernon."

So plötzlich dieser Schlag auch unseren Helden traf, wechselte dieser doch nicht die Farbe, verzog doch keine Miene.

„Wissen Sie das gewiß?" fragte eine der anwesenden Damen.

„Lady Erpingham selber sagte es mir heute."

„Und billigt sie dieses Bündniß?"

„Nun, sie wünscht sich Glück zu einer so liebenswürdigen Schwiegertochter, bedauert aber zu gleicher Zeit, daß unsere jungen Männer so hastig sind. Es scheint, sie weiß nicht recht, ob sie sich ärgern oder sich freuen soll; und mir — pour dire vrai — mir geht es eben so."

„In der That," nahm die erstere Dame wieder das Wort; „Miß Vernon hat ihre Karten gut gespielt. Lord Erpingham würde an und für sich schon, bei seiner Persönlichkeit und seinem Ansehen, eine ansehnliche Partie seyn. Ja, ja, sie war stets eine ehrsüchtige Person."

„Und stolz obendrein," setzte Lady G * hinzu. „Ich wette, Erpingham House wird jetzt der Sammelplatz aller Blauen, aller Witzköpfe, aller 'savants' werden. Miß Vernon ist, wie ich höre, eine zweite Aspasia."

„Mir sind so absichtvolle Mädchen verhaßt," sagte die Dame von vorhin, die nur eine einzige, grundhäßliche Tochter von fünf und dreißig Jahren hatte, welche im Begriff stand, den ersten ihr gemachten Heirathantrag anzunehmen, und einen in der Leibgarde dienenden jüngeren Sohn zu ehelichen. — „Mich dünkt, Miß Vernon gibt sich gemein, so daß meines Theils ich sehr zweifle, ob — ich sie patronisiren werde."

„Was denken Sie denn davon, Mr. Godolphin? Sie kennen ja Miß Vernon —"

Aber Godolphin war fort.

Etwa zehn Tage nach diesem Gesellschaftgespräche saß Godolphin im Wirthshause zu Dover, und wartete die Abfahrt des Paketbootes nach Calais ab. Er griff

nach der „Morgenpost," und der erste Artikel, auf den sein Blick fiel, lautete folgendermaßen: —

„Vornehme Heirath: Vorigen Donnerstag zu Wendover-Castle: Graf Erpingham mit Constanzen, der einzigen Tochter des berühmten Mr. Vernon. Die Braut war geschmückt mit," u. s. w. Es folgten nun der abgedroschene Wortkram und die hochtönenden Nichtigkeiten, mit welchen man junge vornehme Frauenzimmer, wenn sie zu Gräfinnen gemacht werden, in den Ehestand hineinläutet.

„Der Traum ist zu Ende!" sagte Godolphin trauervoll, ließ das Zeitungsblatt fallen, und begrub sein Gesicht in seine Hände, bis man ihn zu Bord beschied.

So sah Percy Godolphin zum zweiten Male die Ufer seiner Heimath mit dem Rücken an. Welche Veränderungen werden, wenn wir uns wieder zu ihm zurückwenden, diese in ihm aufgeregten Empfindungen in seinem Charakter hervorgebracht haben! Die Tropfen, die in einer Höhle herabfallen, versteinern sich, aber sie werden, während sie verhärten, zu durchsichtigen Säulen. Nichts ist geglätteter, nichts kälter als jene Weisheit, die sich aus früheren Thränen, aus früheren Leidenschaften in einem sinnenden und vereinsamten Gemüth entwickelte.

## Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die junge Frau mit sich allein. — Ein Gespräch politischen und ehestandlichen Inhalts. — Constanzens Genie für die Diplomatie. — Beschaffenheit ihrer Gesellschaftskreise. — Ihr Sieg über Lady Delville.

„Reiche mir jenes Buch, schiebe mir den Tisch näher her, und laß mich allein.“

Die Abigail gehorchte diesen Befehlen, und die junge Gräfin Erpingham befand sich mit sich allein. — Allein welches Wort für eine junge uud schöne, noch nicht vier Wochen lang vermählte Frau! Allein, und noch dazu inmitten jener gewaltigen Stadt, in welcher Rang und Reichthum — und Constanze besaß Rang und Reichthum — die Götzen sind, die von Allen angebetet, von Allen umdrängt werden!

Constanze saß in einem phantastisch und glänzend verzierten Zimmer, in welchem jedoch Blumen- und Weihrauch-Düfte den Hauptluxus abgaben, und durch das offene Fenster konnte man die Bäume des alten Pallmall im reichen Grün des Junius gewahren. Jenes Asyl — für London ein klassisches Asyl — wimmelte zur Stunde, von der ich hier rede, von munteren und müßigen Menschen; und in der Luft, der Sonne, und der Menge, die unten zu Fuß und zu Roß sich herumtrieb, ließ sich etwas Frisches und Freudiges spüren.

War die Glorie von Deiner Stirn, die stolze Heiterkeit aus Deinen Augen entwichen, Constanze? Ach!

gleichen die Segnungen der Welt nicht den Zauberkugeln? — Diejenige, die unser Herz durchbohrt, führt uns die Gabe zu, die von unserem Herzen ersehnt ward!

Lord Erpingham trat in das Zimmer.

„Nun, Constanze, wirst Du heute ausreiten?“

„Ich glaube nicht.“

„So wollt' ich, Du besuchtest Lady Delville. Du weißt, Delville ist von meiner Partei. Wir sitzen beisammen. Du solltest sehr freundlich gegen sie seyn; doch warst Du es, meines Erachtens, neulich Abends nicht.“

„Du willst, daß Lady Delville Dein politisches Interesse unterstützt, und hältst sie für lau jetzt, wenn ich mich nicht irre?“

„So ist's.“

„Dann, lieber Mann, fragt sich's, ob Du Vertrauen zu meiner Discretion hast. Ich verspreche Dir, wenn Du mich ungestört nach meinen Plänen verfahren lässest, daß Lady Delville die innigste Anhängerin Deiner Partei seyn soll, noch ehe die Hälfte der Saison vorübergeht. Das Mittel dazu aber wird nicht das seyn, welches Du anriethest.“

„Wie? Ich rieth keines an.“

„Doch! Höflichkeit — eine armselige Politik!“

„Alle T***, Constanze! Du willst doch eine vornehme Dame wie Lady Delville nicht begrollen, um sie für uns zu gewinnen?“

„Ueberlaß das mir.“

„Thorheit!“

„Bloßer Versuch, lieber Gemahl. Ich verlange nur drei Monate Frist. Späterhin wirst Du mir die Lenkung unserer Politik ganz und gar überlassen. Ich bin zur Diplomatie geboren. Bin ich nicht John Vernon's Tochter?“

„Nun, nun, so mach's wie Du willst,“ sagte Lord Erpingham; „aber ich sehe schon wie es enden wird. Uebrigens sage mir, ob Du heute zur Lady Delville fährst?“

„Freilich, wenn Du es wünschest —“

„Ich wünsch' es.“

Lady Delville war eine stolze, hochfahrende Dame, nicht sehr beliebt, und ward nicht so oft von ihres Gleichen eingeladen, als es geschehen seyn würde, wenn sie beliebt gewesen wäre und sich den Hof hätte machen lassen.

Constanze wußte mit wem sie zu thun hatte. Sie fuhr an demselben Tage bei Lady Delville vor. Lady Delville befand sich zu Hause; eine hübsche und beliebte Mrs. Trevor war bei ihr.

Constanze ward kalt von der Lady aufgenommen; Constanze gab sich wie die Hoffart selbst.

„Sie besuchen heut Abend die Herzogin von Daubigny?“ fragte Lady Delville, im Verlaufe der keineswegs lebhaften Unterhaltung.

„Ich? fürwahr, nein! Ich ziehe angenehme Gesellschaft vor. Ich habe mich entschlossen einen Zirkel zu bilden, in den keine mißfallende Person Zutritt erhalten soll. Wollen Sie mir darin beistehen, theure Mrs. Tre=

vor?" — und Constanze wendete sich mit ihrem freundlichsten Lächeln zu der ebengenannten Dame.

Mrs. Trevor fühlte sich geschmeichelt; Dame Delville richtete sich ihrer ganzen Länge nach in die Höhe.

„Es ist ein kleiner Kreis bei der Herzogin," sagte die Delville; „blos um dem Herzoge und der Herzogin von C* gefällig zu seyn —"

„Ei! wenige Leute verstehen sich darauf der königlichen Familie eine entsprechende Unterhaltung zu verschaffen."

„Gewiß versteht dies Niemand besser als die Herzogin von Daubigny — das köstliche Haus das sie macht — ihr hoher Rang —"

„Sind nur armselige Mittel zu Bildung eines angenehmen Zirkels," sagte Constanze mit Kälte. „Der Irrthum, in den gewöhnliche Seelen verfallen, ist der, daß sie den Rang blos in Titeln suchen. Königliche Herzoge wollen, mehr denn jeder Andere, belustigt seyn, und Belustigung ist's, was sie am wenigsten in den meisten Zirkeln finden."

Das Gespräch lenkte sich auf andere Gegenstände. Constanze stand auf, um wegzufahren. Mit Wärme drückte sie der Dame Trevors, die sie zuvor erst Einmal gesehen hatte, die Hand.

„Einige Wenige," sagte sie, „besuchen mich morgen Abend. Lassen Sie alle Ceremonie schwinden, und kommen Sie ebenfalls. Ich kann Ihnen versprechen, daß keine mißfallende Person zugegen seyn, und daß die

Herzogin von Daubigny sich einladen, aber Ablehnung erhalten soll."

Mrs. Trevor nahm die Einladung an — Lady Delville ward zornig über alle Maßen. Nimmer hat eine Weiberzunge sich so bitter auf Kosten der frechen Lady Erpingham vernehmen lassen, als Lady Delvilles Zunge es jetzt that. Innerlich ärgerte sich Lady Delville unbeschreiblich; zum erstenmale in ihrem Leben fühlte sie sich verletzt, nicht in eine Gesellschaft gebeten zu seyn; und da es sie verletzte, nicht hingehen zu sollen, brannte sie vor Verlangen hinzugehen.

Der nächste Abend kam heran. Erpinghams Haus war nicht groß, eignete sich aber trefflich für jene Art von Gesellschaft, die von der schönen Herrin desselben eingeladen worden war. Statuen, Büsten, Gemälde, Bücher, die in den Zimmern umher verbreitet oder geordnet waren, lieferten Stoff zu intellectueller Unterhaltung, oder verliehen doch der Assemblee einen intellectuellen Anstrich.

Etwa hundert Personen waren anwesend — das Auserlesenste was die Zeit bieten konnte: Musiker, Maler, Schriftsteller, Redner, modische Herren und schöne Damen, Herzoge und Prinzen. Eines jedoch war unerläßlich nothwendig um ihnen Zutritt zu verschaffen, nämlich liberalen Meinungen anzuhängen. Kein Tory, wie weise, beredt oder beliebt er auch seyn mogte, würde einen Sesam zu diesen Sälen haben erlangen können.

Constanze hatte nie liebenswürdiger, nie so einnehmend als an diesem Abend geschienen. Ihre sonstige Kälte

und Anmaßung waren gänzlich verschwunden. Sie sprach mit Jedem, und mit Jedem freundlich, herzlich, vertraulich; allein ihrer Vertraulichkeit gesellte sich eine milde Würde bei, wodurch deren Reiz erhöht ward. Voll von dem Ehrgeize, nicht blos zu gefallen, sondern zu blenden, hauchte sie in ihre Unterhaltung alle Anmuth und Bildung ihres Geistes. Diejenigen, von denen sie am meisten bewundert ward, waren selber die Gebildetsten. Bald wechselte sie mit ausländischen Adeligen jene kleinen, blitzenden Gespräche über Alltagsdinge, in die oft so viel Scharfsinn, Klugheit und Menschenkenntniß gelegt werden kann; bald redete sie mit flammendem Aug' und hochgerötheter Wange zu Dichtern und Kritikern über Literatur und Künste; dann verhandelte sie auf einem entfernteren und ruhigen Fleckchen ernsthaft mit starren Politikern diejenigen Angelegenheiten, in denen diese so gar gravitätischen Herren ihr die größte Schlauheit und die schärfste Auffassungsgabe zugestehen mußten. Indem sie so zu ihrer seltenen und blendenden Schönheit die lieblichste Anmuth und die köstlichste Bildung gesellte, — kann man sich leicht vorstellen, welche Sensation sie machte, und welch ein plötzlicher und ganz neuer Impuls der Zahmheit der Gesellschaft durch eine so glänzende Armida gegeben werden mußte.

Während der ganzen nächsten Woche war die bei Lady Erpingham stattgehabte Soirée das alleinige Unterhaltungsthema. Jeder der dort gewesen war, hatte eben denjenigen Löwen daselbst angetroffen, den zu sehen er er-

sehnt hatte. Der Schönen war ein Gespräch mit dem Dichter worden, der sie entzückt hatte; der junge Debutant auf der Bühne der Wissenschaften hatte dort dem größten Professor ihrer erhabensten Mysterien seine Huldigung darbringen können; der Staatsmann hatte gegen den Autor, von welchem seine Maßregeln in Schutz genommen worden waren, seinen Dank ausgesprochen; den Autor hatten die Artigkeiten entzückt, die der Staatsmann ihm sagte. Jeder der dort gewesen war, stimmte in die Behauptung ein, daß, obschon Personen höchsten Ranges die Assemblée beehrt hätten, der Rang doch der kleinste Reiz daselbst gewesen wäre, und diejenigen, die Constanze früher für abstoßend gehalten hatten, rühmten voll Entzücken jetzt die Huld und Lieblichkeit ihres Wesens. Dazu kam, daß die Dortgewesenen sich auf die Ausschließlichkeit des Zutrittes daselbst etwas zu Gute thaten; und so brannten denn Alle von dem Verlangen, Aufnahme in Haus Erpingham zu finden, und zwar theils weil's so angenehm, hauptsächlich aber weil es so schwierig war.

Bald hieß es dem Verstande einer Person ein Compliment machen, wenn man von ihr sagen konnte, „sie hat Zutritt bei Lady Erpingham!" Wer nun sich mit seinem Verstande wichtig machen wollte, setzte Himmel und Erde in Bewegung, bei der schönen Gräfin zugelassen zu werden, Lady Delville ward nicht zugelassen; Lady Delville war wüthend; sie erheuchelte Geringschätzung, aber Niemand glaubte ihr in diesem Betrachte. Lord Erpingham machte seiner Gemahlin deshalb Vorwürfe.

„Du siehst daß ich Recht hatte," sprach er, „denn Du hast die Lady beleidigt. Delville ist kalt gegen mich; nach wenigen Wochen wird er zum Tory geworden seyn — bedenken Sie das, Milady!"

„Nur noch einen Monat, und Du sollst ganz andere Dinge sehen," sagte Constanze.

Eines Abends trafen Lady Delville und Lady Erpingham in einer großen Gesellschaft zusammen. Die Letztere setzte sich neben ihre hoffärtige Feindin. Ohne zu scheinen als beachtete sie deren Frostigkeit, ließ Constanze sich mit Lady Delville in ein Gespräch über Bücher, Gemälde, Musikwerke ein — ihr Wesen dabei war hinreißend, ihr Witz sprudelnd; so daß Lady Delville wider ihren Willen sich unterhalten, ja, hingerissen fühlte.

„Theure Lady Delville," sagte Constanze, indem sie ihr strahlendes Antlitz plötzlich mit dem Ausdrucke höchst freudiger Ueberraschung der Whig-Gräfin zuwendete — „theuerste Gräfin, werden Sie mir vergeben? Nie zuvor nahm ich eine so entzückende Person in Ihnen wahr! Ich verhehle meine Gesinnungen niemals, und gestehe nun beschämt, daß bis diesen Augenblick ich — wenn zwar Ihre angenehme Persönlichkeit doch noch niemals an Ihrem Geiste jene Ansprüche auf Bewunderung wahrnahm, von denen man mir beständig vorschwatzte."

Lady Delville erröthete allen Ernstes.

„Ich bitte Sie," fuhr Constanze fort, „lassen Sie sich herab mir zu erlauben näher mit Ihnen bekannt zu werden. Wollten Sie nächsten Donnerstag bei uns essen?

Außer Ihnen werden nur neun Personen zugegen seyn, aber diese Neun sind diejenigen, die ich am meisten hochschätze.“

Lady Delville nahm die Einladung an; und von jener Stunde an war Lady Delville, — die anfänglich im tiefsten Herzen darüber gegrollt hatte, daß Constanze Vernon zu Rang und Reichthum gelangt war, — die, hätte Constanze die frühere Umgangsweise mit ihr fortgesetzt, jederzeit an Constanzen etwas gefunden haben würde sie zu bekritteln, und sich zu stellen als geringschätzte sie sie — von jener Stunde an, sag' ich, war Lady Delville die wärmste Vertheidigerin, und wenige Wochen nachher die aufrichtigste Anhängerin der jugendlichen Gräfin.

---

## Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein Blick in die eigentliche große Welt; — ein Suchen hinter rosenfarbigen Vorhängen.

Die Zeit, von der wir hier reden, war die glänzendste, welche der engländischen vornehmen Welt während des jüngsten halben Jahrhunderts bekannt worden war. Lord Byron stand auf seinem blendenden Gipfel; Frau von Staël befand sich in London; durch den Frieden war die Aufmerksamkeit reicher Müssiggänger den gesellschaftlichen Genüssen und den Wissenschaften wieder zugewendet worden. Es walteten in unsern Zirkeln eine

Aufregung, ein Glanz und ein geistreiches Wesen, wovon wir jetzt nichts wahrnehmen. Nimmer bot sich einer jungen, schönen, ehrgeizigen und geniebegabten Frau ein günstigerer Augenblick zum Begründen ihrer Macht dar. Es war Constanzens früher und kühner Entschluß bis auf's Aeußerste — ja bis zum Uebermaße — eine Macht zu treiben, die in allen gebildeten Staaten, zumal aber jetzt in England, vorhanden ist — die Macht der Mode! Dieses geheimnißvolle und subtile Triebrad nach ihrem Willen zu lenken, war Constanze in hohem Grade geschickt. Ihr Scharfblick in die Charaktere der Menschen, ihr Takt und ihre Anmuth waren ganz und gar diejenigen Talente, die zumal von der feinen Mode verlangt werden, und jene Talente wurden jetzt ausschließlich dieser Sphäre gewidmet. Die Schroffheit, die sie zu Zeiten mit der bezaubernden Milde und Leichtigkeit ihres Wesens mischte, erhöhete ihre Macht. Es will eben so viel bedeuten einzuschüchtern, als für sich einzunehmen. Ihre Schroffheit ward sogar für ein Weilchen beliebt; denn sie richtete sich immer nur gegen diejenigen, welche die Welt gedemüthigt zu sehen wünschte. Bescheidenes Verdienst in jeglichem Stande, sogar Insolenz, wenn sie vom Verdienste begleitet war, konnten sich jederzeit vor Constanzens Satire sicher wissen. Die Hochnasigkeit alberner Herzoginnen, oder geldstolzer Emporkömmlinge war es, die zu demüthigen, Constanze mit Wonne und sonder Bedenken unternahm.

Zu dieser Unabhängigkeit ihres Charakters gesellte

sich eine überaus sanfte Gemüthsart. In Zorn gerathen konnte Constanze nicht; dies lag außerhalb ihrer Natur. Fühlte sie sich verletzt, so konnte sie ein Sarkasm aussprechen; jedoch die Stirn runzeln und erhöheten Tones reden, konnte sie nicht. Sie besaß den Zauber, jederzeit weiblich zu seyn. Junge Männer brachte sie nie aus der Fassung; redete sie nie bei deren Taufnamen an — sie ließ sich nie den Hof machen — sie kokettirte nicht; Blüthe und Zauberröthe der Keuschheit wiesen sich fortwährend jungfräulich auf ihren Wangen. Sie, die Begründerin einer neuen Dynastie, vermied was ihre Nachfolgerinnen und Zeitgenossinnen für nöthig hielten sich ihm zu unterziehen: Sie war die Präsidentin der vornehmen Welt; allein — wundervolle Vereinbarung! — sie war eine hochachtbare Dame!

Um diese Zeit gelangten einige neuerfundene Tänze nach England, die besondere Gnade vor den Augen mehrerer vornehmen Damen fanden, welche noch jung genug waren, um dieselben zu tanzen. Man kam Vormittags zusammen, um sich einzuüben. Lady Erpingham gehörte zu der Partie, und in ihrem Hause versammelte man sich am liebsten.

Der junge Marquis von Dartington war Einer der Mitübenden. Ausgezeichnet durch sein großes Vermögen, durch seine Körperschönheit und durch das Glück, das er allenthalben machte, nahm er sich vor, sich in Lady Erpingham zu verlieben. Er widmete sich ausschließlich ihr, begleitete sie auf ihren Spazierritten und ihren Abendbe-

lustigunggängen. War er verliebt in sie? Ja. Liebte er sie? Nicht im Geringsten. Aber er war so ganz und gar unbeschäftigt; was also hätte er Besseres thun können?

Constanze bemerkte bald die Aufmerksamkeiten und Absichten Lord Dartingtons. Beim Abwehren von Zudringlichkeit in der vornehmen Welt waltet Eine Mißlichkeit ob, nämlich die, als eine Prüde sich lächerlich zu machen. Constanze fertigte jedoch den Marquis mit großer Gewandtheit ab. Dies trug sich folgendermaßen zu:

Eines der Zimmer in Erpinghams Hause stand mit einem Treibhause in Verbindung. In Letzterem befand sich Constanze eines Morgens, als Lord Dartington, der mit hrem Gemahl in das Haus gekommen war, zu ihr eintrat. Dartington war kein Mann, der jemals empfindsam werden konnte; er war vielmehr der heitere Liebhaber — eher ein Gaolor als ein Amadis; doch fühlte er vor Constanzen einige Scheue, vertraute inzwischen seinen hübschen Augen und seiner zarten Hautfarbe, raffte seinen Muth zusammen, pflückte eine Blüthe von der Pflanze, welche so eben von Constanzen benäßt ward, und sagte:

„Ich glaube, in einigen Ländern der Welt herrscht die Sitte, durch Blumen seine Liebe zu erklären. Darf ich, theure Lady Erpingham, von dieser Blume hoffen, daß sie das ausdrücke, was ich nicht auszusprechen wage?“

Constanze erröthete nicht, sah auch nicht betroffen aus, wie Lord Dartington gehofft und erwartet hatte. Sie, die von Godolphin geliebt worden war, vermogte nicht

durch die Galanterie eines Dartington sonderlich angeregt zu werden. Ernst blickte sie dem Marquis ins Gesicht, hielt ein wenig inne ehe sie antwortete, und sagte dann mit einem Lächeln, durch welches der Anbeter mehr beschämt ward, als er es durch Strenge jemals hätte werden können.

„Lieber Lord Dartington, mißverstehen wir einander nicht. Ich lebe in der großen Welt wie andere Frauen, aber ich gleiche ihnen nicht ganz und gar. Kein Wort von Galanterie unter vier Augen zu mir, wenn meine Freundschaft Ihnen werth ist. In einem menschenreichen Saale erweisen Sie mir so viele Artigkeiten als Sie wollen; es wird meiner Eitelkeit schmeicheln, Sie in meinem Gefolge zu haben. Und nun nehmen Sie freundlich diese Scheere, und schneiden Sie jener Pflanze da die welken Blätter weg.“

Lord Dartington brummte, wie man schlechthin zu sagen pflegt, in den Bart. Dazu sah er ein wenig ärgerlich aus. Als schlaue und listige Politikerin wollte sie nicht die Anhänglichkeit eines Einzigen von der Partei ihres Mannes verscherzen, wenn sie auch dessen Liebesantrag abwies; mit freundlichem Blicke also, — aber mit einem so erhabenen, so königlichen Blicke, der so frei von der kleinlichen und kokettenhaften Herablassung ihres Geschlechtes war, daß der muntere Lord von der Stunde an nicht begreifen konnte, wie er von Constanze jemals so wie von anderen Damen von Stande — d. h. von Ver=

gnügen — hätte denken mögen — reichte sie ihm die Hand und sprach:

„Wir sind Freunde, Lord Dartington? Und da wir jetzt einander kennen, werden wir es immer seyn.“

Bestürzt verbeugte sich der Marquis über die schöne Hand, die er berührte. Dann ging Constanze in das anstoßende Zimmer, und ließ, um Geschäfte zu besprechen, ihren Gatten zu sich bitten. Dartington empfahl sich und ging.

---

## Vierundzwanzigstes Kapitel.

Constanzens eheliches Leben.

Constanze, Gräfin von Erpingham war jung, reich, lieblich wie ein Traum und angebetet wie eine Göttin. War sie glücklich? und war ihr ganzes Gemüth mit den sie umringenden Kleinigkeiten beschäftigt?

Tief in ihre Erinnerung hatte sich ein verhängnißvolles Bild gesenkt, das sie nimmer aus derselben wegbeschwören konnte. Das trauervolle, mit Vorwürfen auf sie blickende Antlitz Godolphins stieg fortwährend vor ihr auf. Der Zauber seiner Nähe konnte sich für sie in keinem andern menschlichen Wesen finden. Seine beredten, edlen Züge, die durch Genie und Leidenschaft sich verlebendigten und verglorreichten, seine liebliche Stimme, seine Unterhaltungsgabe, die so reich an Wissen und Empfindung war, und die sinnige Zartheit, womit er deren Anmuth irgend einer ihr gewidmeten Gesinnung anschmiegte (köstliche Schmeichelei, unter allen Schmeicheleien die an-

lockendste für ein geistvolles und gefühlvolles Weib!); — dies Alles trat ihr fort und fort vor die Seele, und ließ ihr Alles, was sie um sich her erblickte, flach, fade und langweilig erscheinen. Auch war diese tief ihr eingewurzelte, zärtliche Schwäche die einzige Schlange — wenn ich mich anders dieses Gleichnisses bedienen darf, — die sich unter ihren Rosen versteckt hielt.

Hier nun nehme ich des Lesers verschärfte Aufmerksamkeit in Anspruch. Das Geschick der Frauen in allen gebildeteren Kreisen der Vergesellschaftung ist in hohem Grade unnatürlich und unglückselig. Der Bauer und seine Bettgenossin stehen mit einander auf gleichem Fuße — selbst in Hinsicht dessen, was ihr Ehrgeiz umfassen kann. Des einen Theiles Laufbahn wird der des anderen Theiles nicht hemmend; — gleich sind sie einander in Beschwerde, und Beschwerde ist Beschäftigung. Keine Arbeit des Mannes gestattet der Frau, oder heischt von ihr, unbeschäftigt zu seyn. Ist es eben so mit den Frauen der höheren Stände? — mit den Frauen der Rechtsgelehrten, der Kaufleute, der Staatsmänner, der Adeligen? Leider nein! In diesen Ständen gehen die Männer ihren Geschäften nach, die Frauen aber haben deren keine, sie mögten sich denn wie die liebe Seele, Fanny Millinger, mit einer Strickerei oder mit Papageien beschäftigen können. Sie gehen müssig. Sie beschäftigen ihre Einbildungskraft und ihr Herz. Sie verlieben sich und werden elend; oder sie bleiben tugendhaft und langweilen sich bei der sie umgebenden endlosen Eintönigkeit; oder sie

vertrödeln Geist, Seele und Charakter an die kläglichsten Leichtfertigkeiten — denn Leichtfertigkeiten sind das Einzige, wozu sie, um nicht zu erstarren, sich flüchten können. Ja! es lastet auf dem Geschlechte ein seltsamer Fluch, der von Männern nicht berücksichtigt wird! Einmal vermählt, hat das hochstrebende Weib keine Rennbahn mehr für ihren Ehrgeiz; ihr Ehrgeiz zernagt ihr die Zufriedenheit, ohne daß diese irgendwie Ersatznahrung finden könnte.

Dies war Constanzens besonderes Mißgeschick. Ihr hoher, ruheloser, strebender Geist sehnte sich nach einer Sphäre der Thätigkeit, und sah ringsum nichts als Ballsäle und Putzgemächer. Hoffnung nährte Constanze freilich; und diese Hoffnung war Quelle ihrer Pläne und Entwürfe, Quelle ihrer Sorgfalt gegen scheinbare Kleinlichkeiten, und ihres Vergeudens ihrer Seelenkräfte an scheinbare Leichtfertigkeiten. Diese Hoffnung, dieser Zweck bestand darin, nicht nur die Partei, die ihren Vater verlassen hatte, sondern auch die Macht desjenigen Standes zu zermalmen, dem sie selber angehörte, und in den sie nur eingetreten war, um ihn zu demüthigen. Dies Hoffen aber wies sich als eine ferne, kalte Vision. Constanze war zu verständig, um sich eine frühzeitige und wirksame Umwälzung unseres gesellschaftlichen Zustandes zu träumen, und zu reich an Geistesgaben, um das Geschöpf einer einzigen Idee zu seyn. Uebersättigung — die allgemeine Plage der Vornehmen, — war es, wovon sie Tag nach Tag beschlichen ward. Die Kräfte in ihr lagen er=

starrt; die blitzende Klinge ihres Verstandes rostete in ihrer Scheide.

„Wie kommt's," sagte sie zu der schönen Gräfin von ***, „daß Sie immer so heiter und aufgeweckt blicken? daß bei all' Ihrer Lebhaftigkeit und Ihrem Zartgefühle es Ihnen niemals an Beschäftigung mangelt? Sie scheinen nie sich gelangweilt zu fühlen — wie kommt das?"

„Das will ich Ihnen sagen," versetzte die schöne Schlaue; „ich wechsele jeden Monat meine Liebhaber." Constanze erröthete und fragte nicht mehr.

Viele Frauen ihres Standes, von verderblichem Beispiele angesteckt, von einem Leben gelangweilt, an welchem das Herz keinen Antheil nahm, ohne Kinder, ohne Führer, und von allen Seiten und auf allerlei Weise belagert und bestürmt — viele solcher Frauen, sag' ich, würden gewagt haben, sich wenn nicht der Liebe, doch wenigstens der Koketterie hinzugeben. Constanze aber blieb klar und kalt wie immer — wie „unbesonnter Schnee"! Freilich mogte das Andenken an Godolphin sie gegen alle kleineren Gefahren in Schutz nehmen. Der einmal vom Feuer besiegte Asbest kann nimmer von der Gluth verzehrt werden; jedoch in Constanzens innerster Natur lag noch eine andere solche abwehrende Ursache — sie hieß Stolz!

O! wenn die Männer nur ahnen könnten, was ein stolzes Weib bei jenen Liebkosungen erduldet, durch welche sie gedemüthigt wird, wie würden sie sich so gar nicht darüber wundern, daß es so schwer hält, stolze Frauengemüther zu bezwingen. Dies ist ein Gegenstand, über

den wir Alle so sehr grübeln, über den frei heraus zu schreiben wir jedoch nicht wagen dürfen. Inzwischen stelle man sich eine schöne, stolze, arglose Schöne vor, die an einen Mann verehelicht ward, den sie weder liebt noch ehrt, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß, anstatt sich einer Liebe hinzugeben, durch die ihr Fall bewirkt werden könnte, sie weit eher vor dem bloßen Worte Liebe zurückbebt.

Um diese Zeit starb die verwittwete Lady Erpingham; ein Ergebniß, das von Constanzen aufrichtig beweint, und durch welches das stärkste Band gelöset ward, mit welchem die junge Gräfin an ihren Gemahl geknüpft war. Gleich den meisten Männern, die ihre sechs Fuß messen und einen großen schwarzen Backenbart haben, war Lord Erpingham eitel auf seine Persönlichkeit; und gleich den meisten reichen Adeligen, fand er Damen in Fülle, die ihm versicherten, er wäre unwiderstehlich. Constanzens gemäßigte und ruhige Urbanität hatte ihn längst schon geärgert, und da er viel mit unverehelichten Männern umging, ließ er sich, gleich diesen, in Liebeshändel ein. Bei alldem erkannte er doch, daß er in der Wahl einer Gattin glücklich gewesen war. Durch Constanzens Scharfsinn war seine politische Bedeutendheit vervierfacht worden; Constanze hatte sein Haus zu dem glänzendsten in London und seinen Namen zu dem gefeiertsten auf der Liste der Peerschaft gemacht. Ob zwar freigebig, war Constanze doch nicht verschwenderisch, ob zwar schön, doch nicht Ränke spinnend; ob zwar seine Untreue sich offen-

kundig gab, schien sie dennoch nicht eifersüchtig zu seyn; ja, wie verkehrt auch sein Wandel seyn mogte, hörte sie doch nie auf, sein Interesse wahrzunehmen, vielmehr war sie ihm gehorsam, wo sie es konnte, und wich niemals von dem Wege der Sanftmuth und des stillen Ergebens der Gattin ab. Ueber solches Weib konnte Ervingham sich nicht beklagen; auch schätzte er Constanze, lobte sie, erbat sich ihre Rathschläge und hegte sogar einen gewissen Grad von Ehrfurcht für sie.

Ach, Constanze — wär'st Du die Tochter eines Edelmanns oder Bauers — wär'st Du die Tochter irgend eines Anderen als John Vernon's gewesen — welch ein kostbarer, unvergleichlicher Schatz würden Dein Herz, Deine Schönheit, Dein Genie gewesen seyn!

---

## Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Vergnügen des Zurückgebens erlittener Demüthigung. — Constanzens Rechtfertigung des Modelebens. — Bemerkungen über dieses. — Godolphins Treiben. — Fanny Millingers Schilderung ihrer selbst. — Mangel an Muth in den Moralisten.

Es war ein stolzer Moment für Constanze, als die Herzogin von Winstoun und Lady Margaretha Midgecombe an sie schrieben, sie bedrängten, sie bestürmten, um von ihr ein Lächeln, eine Artigkeit, eine Einladung oder eine Einlaßkarte bei Almack zu erlangen.

Anfänglich hatten die Beiden gehofft, sie nieder=

schreien zu können; sie für plebejisch, für albern, für abgeschmackt, für eine Blaue erklären zu können. Dies war jedoch vergebens. Constanze stieg mit jeder Stunde. Sie rangen gegen die Ueberzeugung, vermogten jedoch nicht, durchzudringen. Der Erste, durch den sie auf ihren blöden Irrthum aufmerksam gemacht wurden, war der verstorbene König, damaliger Regent; denn er widmete sich der Lady Erpingham eine halbe Nacht hindurch auf einem Balle, den er ihr zu Ehren gab. Von der Stunde an sahen die Beiden ihre Verkehrtheit ein, und besuchten natürlich am andern Tage Constanze. Diese jedoch empfing sie mit der nämlichen Kälte, die sie ihnen von jeher gezeigt hatte; dennoch erklärten sie beim Weggehen, noch nie eine Dame gekannt zu haben, die sich so sehr zu ihrem Vortheile geändert hätte. Sie schickten ihr eine Einladungskarte — Constanze lehnte ab; eine zweite! Constanze lehnte ab; eine dritte, mit der Bitte, selbst den Tag zu bestimmen!! Constanze bestimmte den Tag, und kam doch nicht. Himmel und Erde! wie bekümmert, wie beunruhigt, wie erschreckt waren die Beiden! — ihre liebe Lady Erpingham mußte krank seyn! — und die ganze nächste Woche hindurch ließen sie täglich nach dem Befinden der Gräfin fragen!

„Warum aber,“ sagte Mrs. Trevor zu der Lady Erpingham — „warum beharren Sie in Ihrer Grausamkeit gegen jene Leute? Ich weiß, sie waren früher impertinent gegen Sie, doch ists zuverlässig klüger und würdevoller, Ihnen jetzt zu vergeben, Vergangenes vergessen er-

scheinen zu lassen. Vornehme Leute sollten nicht mit einander hadern.“

„Sie haben Recht und — Unrecht,“ sagte Constanze, „ich vergebe, und hadere nicht; meine Meinung, meine Verachtung jedoch bleiben wie sie sind; ja, letztere steigert sich vielmehr. Diese Leute sind es nicht werth, daß wir uns die Wonne versagen, die wir Alle fühlen, wenn wir unsere Verachtung äußern. So fahr' ich fort, ruhig und ohne Affectation mich dieser Wonne hinzugeben. Zudem gestehe ich Ihnen, liebste Mrs. Trevor, daß ich der Meinung bin, der freche Titelstolz muß ganz und gar zu Boden geschlagen werden, wenn wir die Vergesellschaftung angenehm gemacht wissen wollen; und wo wäre zu solchem Zwecke ein besseres Exemplar als die Herzogin von Winstoun zu finden?“

„Aber liebste Lady Erpingham, Sie werden ja für insolent gehalten; Ihre Freundin, Lady * * *, wird ebenfalls für insolent gescholten — sind Sie überzeugt, daß solche Anklage unverdient ist?“

„Ich räume die Gerechtigkeit der Anklage ein; doch müssen Sie einsehen, daß wir keine Insolenz des Ranges zeigen. Wir haben uns zum Gesetz gemacht, die Armen und Freundlosen aus allen Kreisen bis auf das Aeußerste in Schutz zu nehmen. Sind wir hoffärtig gegen Gouvernanten oder gegen arme Autoren, oder gegen Musiker? Heirathet ein Mann unter seinem Stande, kehren wir dann seinem armen Weibe den Rücken zu? Ueberhäufen wir sie nicht vielmehr mit Aufmerksamkeit, und

umringen so ihre zweideutige und freudenlose Stellung mit der Schutzwehr des Modelebens? Nein, nein! unsere Insolenz ist Gerechtigkeit! durch sie wird der Kelch denjenigen Lippen wieder zugewendet, für die er gefüllt ward. Wir sind insolent gegen die Insolenten; bedenken Sie das und Sie werden es zugestehen."

Das Modeleben, welches von Constanzen aufgebracht worden war und gehegt ward, war von hochherziger Natur; es sagte jedoch nicht der Mehrheit zu, es ward durch Constanzens Anhänger mit tausenderlei Unwürdigkeiten versetzt. Vergebens machen wir ein Gesetz, wenn der allgemeine Sinn diesem Gesetz entgegenstrebt. Constanze konnte die Großen demüthigen, konnte die Bande äußeren Ranges lockern, konnte die Macht der Titel untergraben; aber Das war auch Alles! Sie konnte die Hoffärtigen erniedrigen, allein den allgemeinen Ton erhöhen konnte sie nicht; sie vermogte nur an die Stelle der einen Sklaverei eine andere zu setzen; — die Leute gefielen sich in den Fesseln des Modelebens, wie sie sich früher in den Ketten der Titelarroganz gefallen hatten.

In dem Tagsgeschwätze vernahm Constanze viel über Godolphin. Jeder sprach von ihm mit Theilnahme — selbst diejenigen thaten es, die seinen höchst verschlungenen und besonderen Charakter nicht begreifen konnten. Getrennt von ihm durch Länder und Meere, schien keine Gefahr darin zu seyn, wenn Lady Erpingham sich dem süßesten Vergnügen hingab, Godolphins Treiben und Gemüthsart besprechen zu hören. Sie bildete sich ein, sie

gestattete es sich gar nicht ihn zu lieben; sie war zu reinen Herzens, um nicht vor dem bloßen Gedanken daran zurückzuschrecken; allein ihr Gemüth war nicht so geregelt, nicht in so streng heiligen Grundsätzen auferzogen, daß sie sich die Wonne versagt hätte, der Erinnerung zu leben. Von seiner dermaligen Lebensweise vernahm sie wenig. Man verfolgte seine Spur von Stadt zu Stadt, von Strand zu Strande, von dem hoffärtigen Adel Wiens bis zu den düstern Altären in Memphis, und nirgend ließ ihn das Gerücht lange verweilen. Dies umherstreifende unstäte Leben, wodurch Constanze im Geheim ihrer Macht über ihn gewiß ward, verlieh seinem Bilde die zarteste Färbung, so daß es sie mit bitterer Reue erfüllte. Ach! wo lebte wohl auf Erden Ein Mensch, den wir noch beneiden mögten, nachdem wir in seinem Herzen lasen?

Die Schauspielerin hatte gelegentlich von Saville Godolphins Liebe zu der schönen Gräfin vernommen. Sie sehnte sich danach, Constanze zu sehen, und als sie eines Abends vernahm, diese befände sich dicht vor ihr in der Loge des Lord Kämmerers, konnte sie kaum sich in hinlänglicher Fassung erhalten, um mit gewohntem siegreichem Erfolge ihre Rolle zu Ende zu spielen.

Sie ward mächtig von dem hohen und edlen Ausdruck des Gesichts und der Gestalt Lady Erpinghams ergriffen, und ihre Hochschätzung für Godolphin stieg in Erwägung, wie mit so großem Rechte er einem so schönen Weibe gehuldigt hatte. Es ist, beiläufig bemerkt, doch ein seltsamer

Charakterzug der Frauen, daß sie so eifrig danach trachten, diejenige zu sehen, die ein Mann liebt, der ihnen selber nicht gleichgültig ist, und daß ihre Schätzung solchen Mannes in eben dem Maße steigt oder sinkt, je nachdem ihnen der Gegenstand seiner Liebe bewundernswürdig oder unbedeutend erscheint.

„So meinen Sie," sagte Saville zu Fanny, als er eines Abends bei ihr aß, — „so meinen Sie, die Welt sagte nicht zu viel zum Lobe der Lady Erpingham?"

„Nein; denn sie ist, was Medea gewesen seyn würde, wenn sie schuldlos gewesen wäre — sie ist reich an Majestät, und doch auch reich an Milde. Ihr Antlitz ist das einer Königin von vor dreitausend Jahren. Ich hätte sie anbeten können."

„Fanny, Sie sind ein sonderbares Geschöpf. Mir kommt's vor, als hätten sie einen Anflug von Poesie."

„Nur wer sich als Poet versucht hat, kann meinen Charakter richtig auffassen," sagte Fanny naiv, jedoch mit Wahrheit.

„Bei alldem, hübsche Kleine, hast Du nicht viel Ideales an Dir."

„Ganz recht, weil ich so frühzeitig mir selber überlassen ward, daß ich mich gezwungen sah, Unabhängigkeit zu erringen. Ich erkannte bald, daß wenn ich meinem Herzen hiehin und dorthin, wohin es mich leiten mögte, folgen würde, ich das Spiel eines jeden Hauches, das Opfer eines jeden Zufalles zu seyn hätte; ich wäre dann eine Romannärrin geworden, würde von einem Lächeln gelebt

haben, und endlich wohl gar in einem Feldgraben gestorben seyn. So schloß ich denn mit meinen Gefühlen ab, und hemmte und beschränkte sie bis auf einen gewissen Kreis. Ein Glück für mich, daß ich dies that! Was würde aus mir geworden seyn, wenn ich vor Jahren, als ich Godolphin liebte, ihm die ganze Welt meines Herzens aufgelastet hätte!"

„Nun, er ist edelsinnig, er würde Dich nicht verlassen haben."

„Ich aber würde ihm Ueberdruß zugewendet haben," entgegnete Fanny, „und das würde für mich mehr als genug gewesen seyn. Aber ich liebte ihn herzlich, und rein — lächeln Sie immerhin! — und uneigennützig. Ich ward in meinem Vorsatze, Keinen zu heftig zu lieben, eben dadurch bestärkt, daß ich gewahrte, Godolphin fühlte Neigung, hegte aber keine Sympathie für mich. Seine Natur war höchst verschieden von der meinigen; ich bin allweg ein Weib, und Godolphin seufzte beständig nach einer Göttin."

„Ich mögte Ihre Charakteristik zu Papiere gebracht wissen, Fanny. Ihr Charakter ist originell, wiewohl nicht hervorstechend. Ich fand ihn noch in keinem Buche geschildert, doch ist er gänzlich Ihrem Geschlechte und der Welt eigen."

„Wenige würden mich richtig schildern," versetzte die Schauspielerin; „denn sie würden Gefahr laufen, entweder zu viel oder zu wenig aus mir zu machen. Inzwischen

sollte, so wie ich bin, die Welt doch so Alltägliches, und, wie Sie meinen, so Unbeschriebenes, längst kennen!"

— Und nun, schöne Constanze, gehab' Dich wohl für jetzt! Wir verlassen Dich, wie Du umringt bist von Macht und Pracht und Verehrung. Genieße, wie du kannst, das, um deßwillen Du die Neigung des Herzens aufopfertest!

---

## Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Der Astrolog und seine Tochter. — Ein Engländer, wie die Ausländer sich einen Engländer vorstellen.

Wir müssen dem Leser jetzt Charaktere vorführen, die himmelweit verschieden von denen sind, mit denen wir ihn bereits bekannt machten.

Außerhalb der unsterblichen Stadt, entlang die Appia Via, wohnte ein seltsamer und romantischer Phantast, Namens Volkman. Er war von Geburt ein Däne; und die Natur hatte ihm jene Geistesrichtung verliehen, mittelst der er auf eine ausgezeichnete Lebensbahn hätte gelangen mögen, wenn die Stunde seiner Geburt in das eilfte Jahrhundert gefallen wäre. Volkman gehörte offenbar vergangener Zeit an. Der Charakter seines Enthusiasmus war wild und gothisch; für Wesen heutiger Zeit hegte er keine Sympathie; ihre Liebe, ihr Haß, ihre Politik, ihre Literatur fanden keinen Gegenklang in seiner Brust. Ihm lag nichts daran, mit ihnen zu verkehren; sein Leben war Einsamkeit, seine Beschäftigung war Stu-

dium — ein Studium, dessen eigentliche Natur ihn täglich untauglicher für die Zwecke des Daseyns machte. Mit einem Wort, er las in den Sternen, er glaubte an die geheime und träumerische Wissenschaft, Astrologie genannt. Zum Bildhauer erzogen, hatte er sich frühzeitig nach Rom gewendet, um sich daselbst für seine Kunst zu begeistern; allein mit ihm dahin gezogen war das düstere, brütende Gemüth seiner nordischen Abkunft. Die Gebilde der klassischen Welt, die klaren, kalten und schönen Gottheiten, deren Naturen sowohl als deren Gestalten besonders geeignet sind, sich in Marmor darstellen zu lassen, sprachen Volkmans vorurtheilvolle und düstere Imagination nur wenig an. Anhängig dem Aberglauben und dem Kriegerthum seines Norden weckten die Lieblichkeit und Majestät der südlichen Kunstschöpfungen in ihm nur das Verlangen, die Grundsätze, nach denen diese geformt waren, auf die Verkörperung jener ernsten Visionen anzuwenden, die nur in seinen hagern und unklaren Phantasien hervorgerufen werden konnten. Diese Richtung seiner Begeisterung schützte ihn mindestens vor dem größten Gebrechen eines Verehrers der Künste, nämlich vor der — Alltäglichkeit. Volkman war kein knechtischer und fader Nachbildner; seine Fehler sogar stellten sich als feierlich und gebietend heraus. Ehe er jedoch zu jener Erfahrung gelangt war, durch die allein das Genie sich vervollkommnen kann, wurden seine natürlichen Anlagen auf eine ganz andere Bahn geleitet. Während einer Krankheit, die ihn hinderte, sich seiner Kunst zu widmen, war er zu=

fällig über ein gewisses astrologisches Werk gerathen. Die wilden und imponirenden Theorien dieser Wissenschaft — wenn anders Astrologie eine Wissenschaft zu nennen ist — lockten ihn mit Zaubergewalt an. Seine Erinnerung rief sich die klaren, hellen Nächte des Vaterlandes zurück; er gedachte der mystischen und unerläuterten Eindrücke, unter denen er die Lichter des Himmels betrachtet hatte, und bildete sich ein, eben das Schwankende seiner Gefühle wäre ein Beweis von der Zuverlässigkeit der Wissenschaft.

Die Söhne des Nordens sind vorherrschend geneigt, von jener romantischen Gemüthsregung ergriffen zu werden, die der Anblick des besternten Himmels zu erregen pflegt. Das lange anhaltende köstliche Schweigen, das in ihrem eisigen Klima von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang waltet; die wandernden und gleichsam mit einander tändelnden Meteore, die, wie von einem Gnomenleben beseelt, den geräuschlosen und feierlichen Lufthimmel entlang ziehen; das besondere Flimmern der Gestirne, und selbst das Oede und Rauhe in den Charakterzügen der Bewohner des nördlichen Erdbodens, das durch die kalte, gespensterartige Klarheit droben erleuchtet wird, dient mit einander, die Wirkungen der Zaubermärchen zu erhöhen, die dort in das Ohr der Kindheit fließen, und die minder kund wordenen oder traumhaften Impulse des Lebens, mit den Einflüssen der Nacht und des Sternenhimmels oder doch mit den Ideen von demselben zu verknüpfen.

Für Volkman, der mehr denn irgend einer seiner Landsleute für abergläubische Eindrücke empfänglich war, ward die Wissenschaft, auf die er in Rom zufällig stieß, ein ganz ihn hinnehmender und blendender Gegenstand. Er widmete sich ausschließlich diesem neuen Wirkungskreise. Allmälig wurden Block und Meißel von ihm vernachläßigt, und wenn er auch dann und wann Bildwerke formte, hatte doch die Kunst des Bildhauers aufgehört, ihm Lebensberuf und Ziel seines Ehrgeizes zu seyn. Volkman war freilich nicht reich, jedoch zu seinem Glücke nicht gänzlich mittellos; so daß er, was Wenige können, seinem Eifer für unersprießliche Grübeleien nachhängen konnte, ohne dabei darben zu müssen. Es mag hier bemerkt werden, daß wenn ein Mensch sich einer Beschäftigung hingibt, durch die er von der Welt abgezogen wird, sich seiner die unheilbare Krankheit des Alleinseynwollens bemächtigt. Die ihm widerwärtige Welt, die ihm kein Vergnügen darbietet, wird ihm unabänderlich gehässig, sobald sich Bekümmerniß zu solcher Abneigung gesellt. Volkman hatte sich in Rom mit einem Mädchen verehelicht, das ihn innig liebte, und für welches er jene herzliche aber uneinschmeichelnde Neigung hegte, die Männern von seiner besonderen Gemüthsart eigen zu seyn pflegt. Vermöge der heiteren und geselligen Sitte und Verfassung ihres Vaterlandes konnte die Italienerin sich nicht darein finden, den Astrologen blos mit den Sternen beschäftigt zu sehen. Neckisch und freundlich suchte sie, ihn in der Welt der Geselligkeit festzuhalten, und Volkman konnte

— und welcher Staubgeborne würde es gekonnt haben? — nicht immer der schönen Präsidentin seines Hauses und Herdes widerstehen. Nun trug es sich eines Tages zu, daß die Gattin ihres Mannes Begleitung zu einer jener Gesellschaften wünschte, die dem Engländer wunderlich zu bedünken pflegt, weil geistreiche Unterhaltung sich mit ihnen verknüpft, und daß Volkman aus seinen Sternen irgend einen Unfall wahrsagte, der sie unterwegs treffen würde. Da der Astrolog den Charakter des Unfalles nicht aus seinem Horoskop herauslesen konnte, sein Weib sich jedoch nicht von dem Gange abrathen lassen wollte, so gab er ihrem Wunsch nach und begleitete sie zu der ihnen befreundeten Familie. Sie trafen dort mit einem jungen Engländer zusammen, der unlängst in Rom angelangt, und bereits in den Zirkeln jener Hauptstadt durch seine excentrische Lebensweise und durch seine Leidenschaftlichkeit in Bezug auf alles Schöne bekannt worden war. Der Engländer schien von der Frau des Bildhauers überrascht zu werden, so daß Volkman zum ersten Male — und ach! auch zum letzten Male die Qualen der Eifersucht fühlte, und daher eilte, mit seiner schönen Gattin wieder nach Hause zu kommen.

Auf dem Wege dahin, wahrscheinlich durch ein Juwel angelockt, das die Signora trug, überfielen zwei Räuber unseren Volkman und dessen Gattin in einer der Gassen der dunkeln und schlechterleuchteten Vorstadt. Obwohl der Astrolog keinen Widerstand bot, zeigten die Angreifer sich doch rauh und ungestüm, so daß die Signora

heftig erschreckt ward. Ihr Geschrei zog einen Fremden ihr zum Beistand herbei; es war der junge Engländer, der Volkmans Eifersucht so sehr reggemacht hatte. In seinen vielfachen Liebesabenteuern auf Gefahren vorbereitet, ging der junge Engländer in fremdem Lande zur Nachtzeit niemals aus, ohne mit seinen Pistolen bewaffnet zu seyn. Beim Erblicken dieser Feuerwaffen verdampfte der Muth der Taschendiebe; so, daß sie ihre Beute fahren ließen; und der junge Engländer leistete dem Astrologen Beistand, die Italienerin in ihre Behausung zu geleiten. Der Schrecken wirkte jedoch so nachtheilig auf die Signora, daß sie schwer erkrankte, und nach etwa drei Wochen Volkman zum Wittwer machte.

Volkmans Ehe war mit einer einzigen Tochter gesegnet, die zur Zeit dieser Katastrophe etwa acht Jahre zählte. Seine Liebe zu diesem Kinde söhnte ihn einigermaßen mit dem Leben aus, und als sein erster Schmerz über den Verlust der Gattin vorüber war, wendete er sich seinen ihm so theuren und geheimnißvollen Forschungen mit einer Hartnäckigkeit wieder zu, die jetzt kein Hinderniß zu erfahren hatte. Nur Einem Menschen ward es möglich, sich eines fortgesetzten Umganges mit dem Astrologen zu erfreuen, und dieser Eine war der junge Engländer. Ein Reuegefühl wegen der eifersüchtigen Regung, die in ihm aufgestiegen war, und zu der seine Gattin, obwohl Italienerin, nimmer ihm den mindesten Anlaß gegeben hatte, ward Ursache, daß Volkman in sanfterer Erinnerung an die Verstorbene, und in dem

schwankenden Verlangen, das seinem Weibe zugefügte Unrecht abzubüßen, den Widerwillen überwand, den er anfänglich gegen den jungen Mann gehegt hatte. Dies Verlangen fand baldige Befriedigung durch das zarte und einnehmende Wesen des Fremden, durch dessen Aufmerksamkeit gegen die Verstorbene, der er einen sehr geschickten engländischen Arzt, vielleicht den einzigen Praktikanten in der gewiß sonst nicht unwissenden Stadt, geschickt hatte, und als beider Männer Bekanntschaft sich fortspann, durch die lebhafte Theilnahme des Jünglings an den Lieblingstheorien des Astrologen.

Volkmans Mutter war eine Schottin gewesen, und hatte ihren Sohn die engländische Sprache — die einzige gelehrt, die außer der dänischen er mit Geläufigkeit redete. Dieser Umstand trug wesentlich zu Erleichterung seines Umganges mit dem Reisenden bei, in dessen Umgange Volkman, als in dem eines feurigen, gefühlvollen, schwermüthigen und gern mit abstrakten Wissen sich beschäftigenden jungen Mannes, ein Vergnügen fand, wie er es unter den heitern, aber weniger ausgebildeten Italienern nimmer genossen hatte.

Oft also besuchte der junge Engländer die einsame Wohnung des Astrologen, und die geheimnißvollen und schauerlichen Gespräche des Sternensehers gewährten ihm, der frühzeitig gelernt hatte, die Seltsamkeiten der Menschen aufzufassen, ein eigenthümliches Entzücken, das noch durch den Contrast erhöht ward, den es zu den weltlich gesinnten Gemüthern, mit denen er gemeinhin verkehrte,

und zu den Alltagsbeschäftigungen eines dem Nachjagen des Vergnügens gewidmeten Lebens abgab.

Und ein Wesen, wiewohl noch Kind, gab es, welches dem jedesmaligen Kommen des jungen und schönen Fremden mit einer, weit über die Jahre der Kindheit hinausreichenden, Sehnsucht entgegensah. Lucilla Volkman, in Zurückgezogenheit aufgewachsen, seit ihrer Mutter Tode ohne Umgang mit irgend einer ihr an Alter gleichenden Gefährtin; sie, die unklare und feierliche Blicke in ihres Vaters wilde aber großartige Forschungen warf, die in dessen Bücher, welche mit seltsamen Charakteren und erschütternden „Worten hohen Klanges“ erfüllt waren, jederzeit mit jugendlicher Unerfahrenheit und Neubegier blicken konnte — nicht zum Verwundern war es, daß Lucilla Volkman etwas Seltsames und Ueberspanntes ihrem Charakter beimischte, der freilich reine Natur, jedoch von Natur irrig und bizarr war. Ihren Impulsen gehorchte das Mädchen freierdings, den Ursprung derselben ergründete jedoch Keiner. Ihre Geistesrichtung war nicht friedliebender und sanfter, sondern leidenschaftlicher, veränderlicher und ruheloser Art. Sie konnte ohne anscheinende Ursache lachen und weinen; ihrer Wangen Farbe wies nicht zwei Minuten lang sich als die nämliche, und die grillenhafteste Abwechselung eines Aprilhimmels war Unwandelbarkeit gegen das Spielen und Glänzen des Ausdruckes, das in ihren Zügen und in ihren wilden, dunkeln und beredten Augen wogte.

Ihre Persönlichkeit glich ihrem Gemüthe; sie war

schön; allein die Schönheit an ihr überraschte weniger, als die Seltsamkeit ihres Charakters es that. Ihre Augen wiesen sich so dunkel, daß man sie hätte als schwarz bezeichnen können; allein ihr Haar war von dem lichtesten Kastanienbraun; ihre Gesichtsfarbe zeigte sich bisweilen blaß, bisweilen aber als ein brennendes Fieberroth, immer aber zart und durchsichtig; ihr Mund und ihre Zähne waren über allen Ausdruck lieblich, ihre Hände und Füße bis zum Verwundern klein und als sie heranwuchs — denn wir sind in dieser unserer Beschreibung den Jahren des Mädchens vorausgeeilt — stand ihre Gestalt, der es an bedeutender Höhe fehlte, so harmonisch in ihren Verhältnissen da, daß die Seele des Bildners sich bisweilen von den Forschungen des Astrologen abwendete, und daß Volkman das Mädchen mit eben der Bewunderung betrachtete, die er, dem Gegenstande zum Trotze, den Göttinnenformen eines Phidias oder Canova gewidmet haben würde. Dann aber gesellte sich zu dieser Schönheit eine solche endlose Manchfaltigkeit von Geberden, die oft so wild, immer aber in ihrer Nothwendigkeit so anmuthig waren, daß das Auge sich nach jener Ruhe sehnte, die zu verlängerter Bewunderung erforderlich ist.

Redete man zu ihr, so antwortete sie oft gar nicht der Anrede gemäß, sondern schien auf eine in ihr selber lautgewordene Frage zu antworten; oft griff sie von der einen Beschäftigung zu einer andern, ließ auch diese plötzlich liegen, und saß dann stundenlang schweigend da. Im Gesange klang ihre Stimme köstlich melodisch; auch hatte

sie ein natürliches Talent für Malerei, und las jedes Buch, das ihr unter die Augen gerieth, mit einer Begierde, in der sich sowohl die Ruhelosigkeit, als das Genie ihres Geistes kundgab.

Ich brauche wohl nicht wiederholt zu errinnern, daß diese Beschreibung erst dann auf Lucilla anzuwenden war, als etliche Jahre seit dem Zeitpunkte verflossen waren, in welchem der junge Engländer zum ersten Male ihre kindhafte, aber glühende Imagination rege machte. Ihr schien dieses Gesicht, mit seinen regelmäßigen und harmonischen Zügen, seinem blonden Haar, und seinem milden, scheuen und schwermüthigen Ausdrucke, einer höheren und glänzenderen Gattung von Wesen anzugehören, als diejenigen waren, deren starrere Mienen und dunklere Hautfarbe sie umringten und ihr mißfielen. Ein seltsames und ihr Innerstes durchdringendes Vergnügen fand sie darin, sich neben den Jüngling zu schleichen, und, ohne daß man es gewahrte, in sein Antlitz zu blicken, welches sie dann, während seines Fernseyns, bei Tage sich durch ihren Pinsel und Nachts in ihren Träumen vergegenwärtigte. Selten aber sprach sie von ihm, und bebte mit ihr schmerzlichem Erröthen zurück, sobald er versuchte, ihr jene Schmeicheleien zu bieten, auf welche Kinder als einen ihnen schuldigen Zoll Anspruch zu machen pflegen. Einmal jedoch raffte sie Muth genug zusammen, ihn zu bitten, sie in der englischen Sprache zu unterrichten, und er erfüllte ihr Gesuch. Mit überraschender Leichtigkeit lernte sie jene Sprache; und da Volkman die Klänge der-

selben liebhatte, so ward sie mit deren Schwierigkeiten dadurch vertraut, daß sie zu ihrem Vater in einer Sprache redete, die ihr unaussprechlich werth geworden war. Den jungen Fremdling aber entzückte es, zu hören, wie jene sanfte und melodische Stimme, mit ihrem zitternden italienischen Accent, Musik in die nervige und männliche Redeweise seines Mutterlandes trug. Kaum wußte er sich selber Rechenschaft davon zu geben, wie eine gewisse zarte und absonderliche Theilnahme an dem Geschicke dieses seltsamen und bezaubernden Kindes in ihm aufstieg — absonderliche und nicht leicht zu entziffernde Theilnahme, eben weil sie nicht gänzlich die Theilnahme war, die wir für ein einnehmendes Kind zu hegen pflegen, und die dabei doch keine eigennützige oder gar düstere Triebfeder hatte. Wäre Wahrheit in der Wissenschaft der Sterne, so mögt' ich meinen, diese hätten ihm gesagt, des Kindes Schicksal wäre verwandt mit dem seinigen, und daß in dieser Ueberzeugung sich der Neigung, die er für die Tochter seines Freundes fühlte, etwas Geheimnißvolles und außergewöhnlich Zartes beigesellte.

Der Engländer selbst neigte sich in seinem Charakter dem Romantischen zu. Er war Autodidact, und durch seine zwar regellosen, jedoch oft tiefen Studien war seinem Geiste eine schwärmerische und unheilsame Richtung verliehen worden. Seine Imagination maßte sich Herrschaft über seinen Verstand an, und es war hinreichend, die erstere zu fesseln, um ihn zu bewegen, sich ganz und gar irgend einem Treiben so lange hinzugeben, bis seine natür-

liche Klarsicht ihm solches als trügerisch zeigte. Wenn er zu Zeiten, da er in jener Alltagswelt lebte, durch welche unser gesunder Menschenverstand so sehr geschärft wird, über die inbrünstige Beharrlichkeit des Astrologen bisweilen lächelte, theilte er dieselbe dennoch und war dessen Schüler in der „Poesie des Himmels," indem er geheim fest an die Mysterien glaubte, in die sein Lehrmeister ihn einweihete. Indem so die beiden Enthusiasten ihre Täuschung aufs höchste trieben, fürchte ich, daß sie noch schattigeren und mehr umnachteten Boden betraten — daß sie die alten Geheimnisse der Alchymisten ihrer ernsten Betrachtung unterwarfen, und Nacht nach Nacht sich gänzlich jener fürchterlichen und fesselnden Verblendung hingaben, die durch das Verlangen und das Bestreben, unsere irdischen Gränzen zu überspringen, selbst in den stärksten und geregeltsten Gemüthern erzeugt wird. Der so lange Zeit von dem abstrusen und vereinsamten Dänen gehegte Gedankengang war für dessen Leichtgläubigkeit vielleicht eine bessere Entschuldigung, als die jugendliche und irrschweifende Phantasie des Engländers. Der Anblick rings umher aber, der den Einen nicht lockte, nährte das überwallende romantische Hinaufstreben des Anderen.

Auf seinem Heimwege, wenn die Sterne anfingen zu erbleichen und zu verschwinden (nachdem die Nacht mit dem Lesen in denselben hingebracht worden war), schiffte der Jüngling über den gespenstischen Almo, der von Alters her seiner Heilkraft wegen berühmt war, und in dessen

Fluthen bei jedem wiederkehrenden Lenze das hochberühmte „simulacrum“ (das Bildniß der Cybele, welches vom Himmel fiel,) gewaschen ward, und um ihn her, bis er zu seiner Wohnung gelangte, befanden sich Ueberbleibsel und Denkmale jenes Aberglaubens, der über Alles so viel Schönheit breitet, daß er, wie man wohl sagen mag, durch Klügeln entwürdigt wird; so daß des Jünglings äußerer Eindrücke so fähiges Gemüth sich gleichsam von einer Atmosphäre umgeben wissen mußte, die sowohl dem kühnen Forschen, als der anmuthigen Leichtgläubigkeit des Romanhaften günstig war.

Der Engländer blieb mit geringen Unterbrechungen fast drei Jahre lang in Rom. Am Abend desjenigen Tages, an welchem er Kunde von einem Ergebnisse erhielt, das ihn zur Rückkehr in seine Heimath anmahnte, begab er sich zu ungleich späterer Stunde als gewöhnlich in die Wohnung des Astrologen.

---

## Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ein Gespräch, das eben nicht dem neunzehnten Jahrhundert angehört. — Erforschungen des menschlichen Geschickes. — Die Weissagung.

Als der Engländer zu dem Astrologen eintrat, fand er neben diesem Lucilla auf einem Schemel sitzend. Das Mädchen blickte auf, als sie seine Tritte hörte; allein sie schien so niedergeschlagen zu seyn, daß der Jüngling von

ihr weg und den Vater ansah, wie wenn er von diesem Aufschluß begehrte. Volkman begegnete seinem Blicke mit einem festen, aber kummervollen Ausschauen.

„Was ist vorgefallen?“ fragte der Engländer; „Ihr scheint betrübt zu seyn — Ihr begrüßt mich nicht nach gewohnter Weise.“

„Ich war bei den Sternen,“ versetzte der Phantast.

„So scheint Ihr in kläglicher Gesellschaft gewesen zu seyn,“ sagte der Engländer, „denn Ihr seyd nichts weniger als fröhlich.“

„Scherze nicht, Freund,“ entgegnete ihm Volkman; „ich bin bekümmert, daß ich Dich verlieren soll. Ich gewahre, wie Du bald eine Reise, und zwar unter keiner angenehmen Veranlassung, antreten wirst.“

„Wirklich?“ antwortete der Engländer. „Da mögte ich doch bitten, zweifeln zu dürfen. Ihr wißt besser als irgend Einer, wie oft durch einen Irrthum in angestellter Berechnung, durch Hastigkeit oder durch Versehen astrologische Weissagungen sich als falsch ergeben, und zur Stunde sehe ich so wenig Veranlassung zu meiner Abreise von hier, daß ich irdische Wahrscheinlichkeit der himmlischen vorziehe.“

„Meine Berechnungen sind richtig, und der Himmel schrieb sie mir in den klarsten Zeichen nieder,“ sagte der Sternenseher.„ Du stehst im Begriffe, Rom zu verlassen.“

„Weshalb?“

Der Astrolog stockte; der Jüngling drang in ihn.

„Der Herr des vierten Hauses,“ sagte Volkman zu=

rückhaltend, „hat Stellung im elften Hause genommen; Du weißt, wem diese Stellung unheilbringend ist.“

„Meinem Vater! ja, ja, jene Stellung bezieht sich auf ihn!“ rief der Jüngling, erbangend und erbleichend.

„So ist's,“ sagte dumpfen Tones der Astrolog.

„Unmöglich! mir ward noch heute Nachricht von ihm — er befindet sich wohl. — Laßt mich die Zeichen sehen.“

Der Jüngling überblickte die von Volkman entworfenen mystischen Hieroglyphen mit angestrengter Aufmerksamkeit.

Ohne den Leser durch jene Worte und Figuren verwirren zu wolllen, die in ihren wilden Klängen und ihrer schauerlichen Deutung den Uneingeweiheten erschrecken, und den Zögling der Astrologie umgarnen, will ich blos bemerken, daß in Volkmans Berechnungen sich Ein gewisser zweifelhafter Punkt befand. Auf diesen wies der Engländer hin, und es erfolgte nun eine gelehrte und erbauliche Debatte zwischen Lehrer und Schüler, wobei, wie solches in dergleichen Fällen gewöhnlich ist, in der Hitze des Verhandelns der eigentliche Streitpunkt endlich ganz außer Acht gelassen ward.

„Ich weiß nicht,“ sagte der Engländer, „wie es kam, daß ich an eine Wissenschaft glauben lernte, die, mit Eurer Erlaubniß, von Leuten, die keineswegs dem Tollhause angehören, heut zu Tage als gänzlich nutzlos und abgeschmackt verdammt wird; denn es mag anzunehmen seyn, daß der Mensch geneigt ist, irgend eine abstruse Theorie nur in dem Maße anzunehmen, als sie ihm schmeichelt

oder ihm günstig ist, und was nun Eure Theorie — oder unsere, wenn Ihr wollt — betrifft, so hat sie mir noch nichts als Unheil verkündet."

„Dein Horoskop," versetzte der Sterndeuter, „ist allerdings seltsam und bösweissagend; jedoch scheint, gleichwie es mit meiner Tochter der Fall ist, die genaue Minute Deiner Geburt, bis auf beinahe eine Stunde, unbekannt zu seyn, und wie scharfsinnig nun wir auch, nach Weisung der Alten, bemüht gewesen sind, Mittel zu Berichtigung der Nativitäten ausfindig zu machen, bleiben meines Dafürhaltens unsere Weissagungen immer in gewissem Grade unzuverläßig, so lange der eigentliche Moment der Geburt nicht ausgemittelt worden ist. Ja, die sicherste Methode, die muthmaßliche Zeit auf Wahrheit zurückzuführen — die Methode der 'Unfälle', ist in Deinem Falle nur theilweise dargeboten; denn mit einer nicht genug zu tadelnden, oder nicht bitterlich genug zu beklagenden Nachläßigkeit hast Du versäumt, diejenigen Tage aufzuzeichnen, an denen Dir Unfälle, als Krankheit und dergl. zustießen, und diese Nachläßigkeit ist es, welche über die lichten Kapitel des Geschickes eine dunkelnde Wolke breitet."

„Welches desto mehr zu meinem Glücke gereicht," fiel ihm der junge Mann ein, „da es meiner Hoffnung einen Schlupfweg offen läßt."

„Dennoch," fuhr der Astrolog fort, als wäre er geneigt, seinem jungen Freunde jeden Trost zu versagen — „dennoch stimmen Dein Charakter und Deine Lebensgewohnheiten, so wie die Eigenthümlichkeiten Deiner Per-

sönlichkeit — ja, selbst die Muttermale an Deinem Körper, mit dem Dir gestellten Horoskop überein."

„Immerhin!" sagte der Engländer munteren Sinnes. „Mindestens gesteht Ihr mir die anmuthigste der irdischen Gaben, nemlich das Glück zu, demjenigen Geschlechte zu gefallen, durch welches allein unser weltliches Mißgeschick gemildert wird. Jene Gabe mögte ich, mit alldem, wovon sie begleitet ist, dennoch lieber haben, als ohne dieselbe alle segensreichen Einflüsse."

„Dennoch wird auch in Folge dieser Gabe Dich Trübsal treffen; denn Saturn besitzt die Macht, dem Sterne Venus, dessen Einfluß Dir hold werden sollte, hinderlich zu seyn; und bös mag die Folge der Liebe sich zeigen, die Du einflößest. Unsere Wissenschaft hat Ein Bemerkenswerthes, das sich besonders in Deinem Geschicke wahrnehmen läßt. Die Alten, denen der Stern Herschels nicht bekannt war, scheinen auch kaum etwas von dem Charakter gewußt zu haben, den die Einwirkung jenes grillenhaften und melancholischen Himmelskörpers hervorbringt. So neutralisirt in gewissem Grade der Abspect Herschels die Kühnheit und den Ehrgeiz und den Gemüthsstolz, die Du sonst aus der glückweissagenden Configuration derjenigen Sterne Dir hergeleitet haben würdest, die bei Deiner Geburt den Mond und den Merkur umstanden. Jenes Sehnen nach etwas jenseit der engen Schranken dieser Welt, jener Hang zu Träumerei, jene leidenschaftliche Vorliebe für das Romantische, ja selbst Dein Hinneigen, trotz Deiner weltlichen Sinnesart, zu diesen verborgenen Mysterien der Ge-

stirne — das Alles ist durch diesen neuen und gewaltig einflußreichen Planet beigegeben worden."

„Und daher," sagte der, wie der Astrolog bemerkt hatte, wider seinen Willen für die Wissenschaft eingenommene Engländer — „daher, sollt' ich meinen, rührt jener Widerspruch des Weltlichen und Romantischen in meiner Natur; daher bin ich mit Euch der träumende Phantast, schüttle aber, sobald ich wieder unter die gewühlreiche und bunte Menge trete, jeden anderen Einfluß leicht ab, und jage heiter den geselligen Vergnügungen nach."

„Nimmer thust Du es heiter von Herzen," murmelte der Sterndeuter; „Saturn und Herschel wissen nichts von aufrichtigen Lustigmachern."

Der Engländer hörte ihn nicht, oder schien ihn nicht zu hören.

„Nein," fing der Jüngling sinnend wieder an, „nein! es ist wahr, daß zu Zeiten das, was ich meinen natürlichen Hang nennen mögte, ein Widerstreben erfährt. So bin ich kühn genug, trachte nach Wissen und bin nicht taub für die Eitelkeit, und besitze dennoch keinen Ehrgeiz. Das Verlangen emporzukommen hat durchaus nichts Lockendes für mich; ich verwerfe und verachte es als eine Schwäche. Jedoch, was schadet das? Es gereicht mir zu um so größeren Glücke, als Ihr sagt, daß mein Leben von kurzer Dauer seyn wird. Wie aber kann ich, da ich so unehrgeizig und so friedlich von Sinnesart bin, mir wohl vorstellen, mein Tod solle eben so wohl frühzeitig als gewaltsam seyn?"

Als der Jüngling dies sprach, stand die jugendliche Lucilla, die mit starren Augen und halb geöffnetem Munde dies Gespräch in sich gesogen hatte, plötzlich auf, und verließ das Zimmer. Vater und Hausfreund waren an des Mädchens stummes und ursachloses Kommen und Gehen gewöhnt, und sprachen demnach ungestört weiter.

„Ach," sagte der Phantast, „kann stille Sinnesart, oder Sorgfalt, oder Klugheit unser Geschick von uns abwenden? Kein Zeichen ist tödtlicher, verwirkliche es sich nun durch Unfall, oder durch Mord, als das durch welches Hyleg mit Orion und Saturn zusammengestellt wird. Doch ist es möglich, daß Du über dasjenige Jahr hinweggelangst, in welches die Dir geweissagte Gefahr Dir nahen soll; und über jenen Moment hinaus harren Deiner Friede und Ehre und heiteres Geschick. Besser die Bedräuung eines Uebels in jungen Jahren, als in den Tagen unseres Abnehmens zu erfahren. Die Jugend erträgt leichter ein Mißgeschick, während dieses das Herz des Alters welken und brechen läßt."

„Am Ende," sprach der jugendliche Gast hoffärtig, „müssen wir selber doch unser Bestes thun, um durch unsere innere Philosophie den von den Sternen geweissagten Uebeln zu widersprechen. Wir können uns als vom Geschick unabhängig darstellen, und solche Unabhängigkeit ist besser als jede Glückseligkeit."

„Doch," setzte er mit verändertem Tone hinzu — „müßt Ihr zugeben, daß wir vermögen, durch die Macht

anderer Künste, die Weissagungen der Gestirne unter Controlle zu nehmen und ihnen entgegenzuhandeln."

„Was willst Du sagen?" fragte der Astrolog hastig. „Du denkst doch nicht, daß Alchymie, die Dienerin der himmlischen Heerschaaren, ihr Gegner sey?"

„Das nicht," entgegnete der Schüler, „doch Ihr räumt ein, daß wir im Stande sind Uebel abzuwenden und Krankheiten, die uns sonst verderblich seyn würden, durch die Gabe Uriels und durch die Zauber der Kabbala zu heilen?"

„Gewiß, versetzte der Astrolog, „daneben aber hege ich die Meinung, daß die Entdeckung jener köstlichen Geheimnisse uns durch das Buch der Allwissenheit bei unserer Nativität vorverkündet, und deshalb, wenn auch Androhung von Uebeln uns entgegenblickt, uns ebenfalls die Wahrscheinlichkeit ihres Abwendens oder unseres Entrinnens vor ihnen dargeboten worden ist. Und ich muß gestehen," sprach der Enthusiast weiter, „daß eben die Pflege jener göttlichen Künste mir inmitten der Uebel, die mir von meinem Geschicke wurden, einen Trost reichte; und es stellt sich so wahr heraus, wie jenes Abwehren und Entrinnen nicht blos in der äußeren Natur, in den hehren Elementen und in den Eingeweiden der Erde, sondern auch in uns selber dergestalt enthalten sey, daß wir uns nach den Vorkehrungen umzusehen haben, durch die wir die Weisheit eines Zoroasters und Hermes in Ausübung bringen. Wir müssen uns von den Banden der Leidenschaft und des irdischen Verlangens losringen. Gehüllt in eine himmlische Träumerei, müssen wir durch Anschauen

das Wesen der Dinge von deren Stoffe sondern; auch können wir uns nicht in den Geist der mystischen Welt versenken, bevor wir nicht des Leibes vergessen haben, und durch Fasten, durch Sinnesreinheit und durch Nachdenken in unserem Fleische selbst eine lebendige Seele worden sind."

Viel mehr noch und mit gleicher Wildheit metaphysischer Beredsamkeit, erklärte der Sterndeuter sich zum Lobe jener Künste, die von der alten Kirche verdammt wurden; und diese Verdammung erscheint in Bezug auf die zahlreichen noch vorhandenen Werke über Alchymie und Magie in der That ein wenig hastig und ungerecht zu seyn; denn alle jene Bücher stimmen dahin überein, daß es tugendhaften Wandels, bezwungener Leidenschaften und eines klaren Geistes bedarf, um ein glücklicher und vollendeter Kabbalist zu werden, welches, beiläufig gesagt, eine Vorschrift ist, der es nicht an Scharfsinn gebricht; denn mißlingen des Lehrlings Bemühungen, so mag solches Mißlingen seinen eigenen fleischlichen Unvollkommenheiten, nicht aber irgend einer Mangelhaftigkeit der Wahrheit in der Wissenschaft zugeschrieben werden.

Mit ernster und verblendeter Aufmerksamkeit hörte der Jüngling dem Phantasten zu. Abgesehen von dem düstern Interesse, das sich jederzeit mit Gesprächen von übernatürlichen Dingen verknüpft, besonders wenn wir von diesen einen Mann reden hören, der, wie unser Astrolog, in seiner Persönlichkeit und seiner Redeweise ganz dazu geeignet war, solches Interesse zu steigern, so bediente, gleich den meisten Menschen, die mit der Literatur eines

Landes bekannt, nicht aber an täglichen Umgang mit den Eingebornen desselben gewöhnt sind, auch Volkmar sich Wörter und Redestellung, wie dieselben wohl in Büchern, nicht aber im gemeinen Leben vorkommen; und eine gewisse Feierlichkeit und Langsamkeit im Tone, verbunden mit dem in Volkmans Munde gewöhnlichen Anredeworte „Du," (wogegen der Engländer ihn mit „Ihr" anredete), gaben seiner Rede über die Gegenstände, mit denen er sich so gern befaßte, eine überaus seltsame und außergewöhnliche Majestät bei. Volkman selbst war hager, dürr und hochgewachsen, mit hohlen, eingefallenen Wangen; und dünne, vorzeitig ergraute Haare fielen ihm unordentlich über kahle Schläfe und eine Stirn, die durch Nachdenken über Dinge, welche nicht dieser Welt angehören, gebleicht und gefurcht erschien; doch hatte, wie es an vielen einbilderischen Menschen wahrgenommen worden ist, dasjenige Leben, das in der übrigen Gestalt als schwach und erkaltend erschien, sich, gleichsam wie in eine Citadelle, in die Augen zurückgezogen. Glänzend, wild und tiefliegend zeugten jene großen blauen Augen von des inneren Lebens Schwärmereifer, und sogar etwas Durchdringendes theilte sich von jenem Eifer denjenigen mit, an denen sie hafteten. Kein Maler, kein Bildner, selbst Volkman in der Fülle seiner nordischen Phantasie, hätte ein besseres Bild von jenen bleichen und vergeistigten Gelehrten aufstellen können, die zu den Zeiten dunklerer Jahrhunderte ihr Können und Kennen als Träumer und als die Märtyrer ihrer Träume dem fortwährenden aus-

mergelnden Nachtwachen, dem Hermes oder dem Gebiete der nichtigen Wissenschaft des Alchymisten widmeten.

In ihrem Verhandeln über Mysterien, die zu zergliedern versuchen, nichts weiter seyn würde als den Leser zu ermüden und zu verwirren, brachten die beiden Enthusiasten den größeren Theil der Nacht hin; und als endlich der Engländer aufstand um sich wegzubegeben, konnte nicht geleugnet werden, daß seine Brust von einer feierlichen und vormahnenden Regung erfüllt war.

„Wir haben von Dingen geredet," sprach er, „die über dieses niedere Erdenleben erhaben sind, und geriethen dadurch in um so düsterere Ungewißheit. Ueber Einen Umstand können wir inzwischen entscheiden; das Leben selbst ist von Düster umringt; Sorge und Bekümmerniß harren sogar derer, auf welche die Sterne ihren heitersten Einfluß herabsenken. Wir wissen an keinem Tage, was die nächste Stunde uns zuführen wird; wissen's nicht — ich wiederhol' es — trotz Eurem Nativitätstellen und trotz Eurer Tagewählerei. Komme demnach was wolle, Volkman, komme alles mir, was Ihr vorverkündigt habt — Hinderniß der Liebe, Lebenstäuschung aller Art, Melancholie in meinem Geblüt, und gewaltsamer Tod in der Blüthe meines männlichen Alters — mein Ich wenigstens, mein Herz, meine Seele, mein besseres Selbst sollt Ihr nicht beugen, noch verdüstern, noch verkränkeln. Ich bewege mich in einem bestimmten und heiteren Kreise; aus ihm heraus kann Ehrgeiz mich nicht locken, Mißgeschick mich nicht aus ihm herausdrängen."

Volkman blickte mit Erstaunen und Bewunderung auf den Jüngling; die Begeisterung eines wackeren Gemüthes ist die einzige Gluth, die sich lebhafter und glänzender weiset als die einer fanatischen Seele.

„Ach," sagte der Astrolog, indem er die Hand seines Gastes ergriff — „ach, wollte der Himmel, daß meine Weissagung sich als irrig erwiese! Oft und vielfältig hat sie sich so erwiesen," setzte er hinzu, indem er demüthig sein Haupt senkte, „möge sie es auch in Bezug auf Dich seyn! So jung, so schön, so liebenswürdig, so tapfer und doch von so romantischer Gemüthsart wie Du bist, werde ich von Allem was Dir begegnen mag, lebhaft ergriffen, lebhafter als von dem was mich selber berührt, denn ich bin jetzt ein alter Mann, und seit langer Zeit an Täuschung gewöhnt; alles Grün meines Lebens ist verwelkt und selbst wenn ich den Stein der Weisen auffinden könnte, würde doch, so dünkt mich, die Erkenntniß desselben mir zu spät kommen. Auch ward bei meiner Geburt mir mein Loos in so deutlichen Charakteren zuerkannt, daß, seitdem ich Zeit hatte mich in dasselbe zu fügen, ich nie gezweifelt habe, daß ich es überwinden würde; denn Jupiter im Krebse, von der Ascendenz ferngehalten, und durch keinen anderen Stern behindert, sicherte mir einige Erfahrung in der Wissenschaft, jedoch auch ein Leben der Abgeschiedenheit und ein solches zu, dem nicht die verdienten Früchte reifen würden. In Deinem Geschicke aber findet sich so viel, das sich als glänzend und glorreich herausstellen sollte, daß es auf nicht alltägliche Weise geäfft wer-

den würde, wenn die bösen Einflüsse und die Arges weissagenden Zeiten sich gegen Dich in die Schranken stellen sollten. Jedoch Du sprichst kühn, kühn wie ein Mensch mit hoher Seele, obwohl diese Dir bisweilen verdüstert und vom Wege abgelenkt wird; und deswegen schärfe ich es Dir nochmals und wiederholt ein, daß alle Uebel, außer dem des Todes, Dir kommen werden. Bewahre also, ich beschwöre Dich! bewahre in Deiner Erinnerung wie ein Juwel die erste große Maxime der Alchymisten und Magier — die Lehre: 'Erforsche Dich — bessere Dich — bezwinge Dich!' denn nur durch den klaren Krystall der Lampe wird das Licht in geziemendem Glanze hindurchscheinen."

„Es ist wahrscheinlicher, daß die Gestirne irren," versetzte der Engländer, „als daß das menschliche Herz von seinen Irrthümern abläßt. Gott befohlen!"

Er verließ das Zimmer und schritt einen Gang hinab, der zur äußeren Thür leitete. Ehe er diese erreichte, öffnete sich plötzlich ein anderer Eingang, und er erblickte das Antlitz Lucillas. Das Mädchen hielt ein bernnendes Licht, und als sie dem Engländer in's Auge schauete, sah dieser, daß sie überaus blaß war und geweint hatte. Sie betrachtete ihn lange und ernsthaft, und er fühlte sich dadurch seltsam ergriffen; dann brach er das Schweigen, welches ihm anfänglich nicht gelingen zu wollen schien.

„Gute Nacht, hübsche Freundin," sprach er; „soll ich Ihnen morgen wieder Blumen mitbringen?"

Lucilla brach in ein krampfhaftes Lachen aus, zog hastig die Thür zu, und ließ den Jüngling im Dunkeln.

Die Kühle der frühen Morgenlüfte berührte erfrischend die Wangen des Engländers, dennoch lag es ihm beengend auf der Seele. Seine durch sein verlängertes Gespräch mit dem Astrologen aufgeregten Nerven erbebten noch von dem durchdringenden plötzlichen Lachen und von dem bedeutungsvollen Aussehen des seltsamen Mädchens, die so auffallend von Anderen ihrer Jahre abwich. Die Sterne fingen an gespenstisch matt zu flimmern, und um den Mond herum hatte sich ein trauriger, trüber Nebel gelagert.

„Ihr blickt deutungvoll auf mich herab," sagte der Jüngling halb laut, als er gen Himmel blickte, und seines Gemüthes Aufregung sich seinen Reden mittheilte; „Ihr, in denen, so unser Wissen sich uns als treu erweiset, der Allgewaltige die Lettern unseres Erdenschicksals niederschrieb. Und so ihr die Fluthen der großen Tiefe und die Wandlungen des rollenden Jahres beherrscht, was gäbe es dann Widernatürliches oder Unvernünftiges in unserem Glauben, daß Ihr den nämlichen sympathetischen und unsichtbaren Einfluß auf Geblüt und Gemüth ausübt, die den Charakter (und der Charakter bestimmt ja den Wandel) des Menschen ausmachen?" Indem er in Gedanken dies Selbstgespräch fortsetzte und Gründe für eine Leichtgläubigkeit fand, die ihm so wenig Anlaß zu Freude oder Hoffnung gab, schritt der Engländer seiner Wohnung zu.

Wirklich war in dessen Charakter Vieles enthalten, das mit dem übereinstimmte, was sein ihm gestelltes Horoskop ihm zuertheilte; und wirklich hatte diese Ueberzeugung in ihm ihn mehr als irgend ein zufälliges Ereigniß angeregt, mit angestrengter Aufmerksamkeit über die nichtigen aber imponirenden Weissagungen judicialer Astrologie nachzusinnen. Im Besitz aller Eigenschaften, durch die ein Mensch sich emporschwingen kann, — feurig, jedoch gemeinhin verschlagen, beredt, witzig, muthig, und obwohl nicht das was man geschmeidig nennen mag, doch der seltenen Kunst fähig, diejenigen Talente zusammenzufassen, durch welche deren Besitzer hurtig und gänzlich alles das zu beherrschen pflegt, woran seine Aufmerksamkeit einmal haftet, verachtete er dennoch Alles, wodurch diese Gaben in einem vollen und rechtmäßigen Lichte zur Schau gestellt worden seyn würden. Er lebte nur dem Genusse. Leidenschaftlicher Liebhaber der Weiber, der Musik, der Wissenschaften und der Künste, fand er in der Vergesellschaftung, nicht in der Welt, die Sphäre und das Endziel seines Daseyns. Dennoch war er kein gemeiner Alltags-Epikuräer; er lebte dem Genuß, allein dieses Genusses Elemente pflegen gewöhnlicheren Naturen langweilig zu seyn. Grübeln, Nachdenken, Alleinseyn waren zu Zeiten ihm köstlicher, als die sanfteren und mehr aristippischen Entzückungen. In Gesellschaft wurden seine Seelenkräfte zur Thätigkeit aufgerufen; dennoch war er kaum gesellig zu nennen. Seit frühester Knabenzeit an Alleinseyn gewöhnt, ermüdete dies ihn selten. Er suchte die

Menge, jedoch nicht um sich zu belustigen, sondern um Andere zu beobachten. Die Welt war ihm weniger eine Bühne, auf der er selber eine Rolle zu spielen hatte, als ein Buch, in welchem die Räthsel des Wissens zu lösen ihm Vergnügen machte. Er beobachtete alles was um ihn her vorging. Zu keiner Zeit gab es einen muntereren Cavalier; der Zauber, den er nach Gefallen an allen seinen Genossen übte, war der der Milde, nicht der Lebhaftigkeit. Inmitten dieses sanften Benehmens jedoch lauerte beständig der Luchsblick des Bemerkens. Er erforschte ein Gemüth auf den ersten Blick, selten aber machte er Gebrauch von dieser Erkenntniß. Er fand Vergnügen darin die Menschen zu kennen, doch war es ihm Beschwerde sie zu beherrschen. Wie hocherfahren also er in der Weltklugheit auch war, gestattete er es sich doch oft, als unwissend in Anwendung derselben zu scheinen. Während er in seiner Seele ein schönes Ideal der Freundschaft und Liebe hegte, fand er doch in der Wirklichkeit niemals Genügendes um seinen Neigungen Dauer zu verleihen. Deshalb galt er den Weibern für wankelmüthig, und ging mit Männern nicht vertraulich um. Dieser Charakterzug ist Personen von Genie eigen; und eben weil sie ein überfluthendes Herz besitzen, werden sie nicht selten für herzlos gehalten. Immer aber läuft ein solcher Charakter Gefahr, mit den Jahren das zu werden, für was man ihn oft hält, und was er bald verachten lernt. Durch nichts wird die Seele mehr verhärtet als durch Verachten.

Am folgenden Morgen erhielt der junge Reisende eine Eilnachricht aus England. Sein Vater lag gefährlich krank; auch erwartete man nicht, daß selbst mit der größten Hurtigkeit der Sohn im Stande seyn würde, sich dessen letzten Segen zu erringen. Erschreckt und entsetzt gedachte der Engländer seines jüngsten Gespräches mit dem Sterndeuter. Nichts schlägt uns so wirksam nieder, als die Bestätigung irgend eines Gedankens übernatürlicher Furcht zu vernehmen, die sich bereits unserer Vernunft aufgedrängt hat, und unter allen Gattungen von übernatürlichem Glauben erscheint der, sich von einer Vorherbestimmung gezwungen zu sehen, und sich daher ein bloßes Spielwerk oder eine Drahtpuppe düstern und unerbittlichen Geschicks wissen zu müssen, nur um so mehr als mit Herabwürdigung und Grausen erfüllt zu seyn.

Der Engländer verließ Rom in der nämlichen Stunde, und schickte dem Astrologen eine blos mündliche und hastige Botschaft, in der er die Ursachen seiner Abreise ankündigte. Volkman war ein Mensch von trefflichem Herzen; doch mögte es wohl Keinem zusagen zu forschen, ob Wonne über den Triumph seiner Weissagung nicht in ihm eine mächtigere Regung, als die der Bekümmerniß über das Mißgeschick seines Freundes war!

---

# Achtundzwanzigstes Kapitel.

Lucilla's Jugendjahre. — Eine geheimnißvolle Unterredung. — Die Rückkehr eines Unerwarteten.

Die Zeit entschlich, und Lucilla wuchs in Schönheit heran. Die seltsameren Züge ihres Charakters nahmen an Stärke zu, versteckten sich jedoch vielleicht um so mehr hinter der natürlichen Verschämtheit der Jungfrau. In ihrem fünfzehnten Jahre hatte sich Lucillas elastische Körpergestalt vollkommen ausgebildet, und das wilde Kind war zum Mädchen gereift. Ein Ausdruck des Denkens, der, wenn ihre Mienen sich im Zustande der Ruhe befanden, auf ihren Lippen und ihrer Stirn lagerten, verlieh ihr das Ansehen, als ob sie zwei oder drei Jahre älter wäre, als sie deren wirklich zählte; sobald ihr jedoch ihre natürliche Lebhaftigkeit wiederkehrte, — sobald die klare, muntere Musik ihres heiteren Lachens erklang, oder wenn des Morgens kühle Luft oder lichter Himmel ihr das Blut in die Wangen trieb, und ihrem Schritte Zephyrsflügel lieh, ward ihr Angesicht gleich dem der Kindheit, und wies sich mit einer seltsamen und gefährlichen Lieblichkeit im Gegensatze zu der reichen Entwickelung ihrer Körpergestalt.

Bei alldem war Lucilla Volkman allem fremd, was weltliches Treiben heißen mag. Durch die Gesellschaft Anderer ihres Geschlechtes und Alters wurden ihres Busens Regungen nimmer ihrem Ruheplätzchen entlockt.

„Natur sprach: Schön're Blume soll
Auf Erden nie zu finden seyn.

* * * *

Ich selber will dem Liebling mein,
Gesetz und steter Antrieb seyn.

Das Mägdlein soll in Feld und Wald,
In Lust und Schmerz, in Freud' und Pein,
Durch mich allzeit befähigt seyn,
Sich warm zu geben oder kalt.

Freu'n soll sie sich der Sternenflur,
Soll wandeln stets auf meiner Spur
Durch manchen stillen Blüthenhain;
Und soll der Bach, der murmelnd fleußt,
Und Leben durch die Triften geußt,
Ihr Abbild so wie Spiegel seyn."

Immer wieder fielen mir diese Strophen des herrlichen Wordsworth ein, so oft ich in das Antlitz derjenigen blickte, auf welche ich dieselben angewendet habe; und wenn ich mich der Frische und Glorie des Mädchens in ihren glücklicheren Momenten erinnere, wie ich es denn jetzt thue, so kann ich es kaum über mich vermögen, die Fehler und Gemüthswallungen hervorzuheben, durch welche zu Zeiten all jene Frische und Glorie verscheucht wurde. Zwanglos und sich anklammernd gab Lucilla sich jederzeit der Aufregung oder dem Kummer des Augenblickes mit einer Heftigkeit hin, die Jeden, der sie in solchem Momente gesehen hätte, mit Schrecken erfüllt haben würde. Selten jedoch traf es sich, daß solcher Auf-

tritt irgend einen Sterblichen, ja nicht einmal des Mädchens Vater zum Zeugen hatte; denn Lucilla floh an die entlegensten Oerter, die sie finden konnte, um sich solchen Regungen zu überlassen; und vielleicht leitete die Angst — eine Angst unter der ihr Herz und ihr ganzes von Leidenschaft ergriffenes Wesen zuckten — die dadurch erzeugt ward, sich eine Art von Wonne daraus her, daß sie sich einsamer und ungehinderter Aeußerung hingeben konnte.

Volkman setzte seine Studien mit einem Eifer fort, der, wie alle Gattungen von Monomanie, mit den Jahren zunahm; und über das Zufälligwahre in etlichen seiner Vorhersagungen vergaß er das irrthümliche Resultat aller vorhergehenden. Er correspondirte zu Zeiten mit dem Engländer, der nach kurzem Aufenthalt in der Heimath nach dem Festlande zurückgekehrt war, und nun eine verlängerte Reise durch die nordischen Hauptstädte desselben machte.

Sehr verschieden, fürwahr! waren die Beschäftigungen des Astrologen von denen des Wanderers, und Zeit, Zerstreuungen und größeres Reifen des Geistes hatten Letzteren von dem kindischen Hange zu so müßigen und nichtigen Studien geheilt. Doch blickte er jederzeit mit einer unerklärbaren und unzuvertilgenden Theilnahme zurück auf die Zeit seines persönlichen Bekanntseyns mit dem Sterndeuter, auf ihre gemeinsamen, langen und herzerschütternden Vigilien, auf das ansteckende Glaubensfieber, von welchem der Phantast ergriffen war, und dessen düstere und rastlose Streifereien in den Gebieten

jener fernliegenden Wissenschaft, mit der die Sagen der grauen Vorzeit sich verknüpfen, und auf die Gestalten,

„Die unter alten, hochberühmten Namen,
Osiris, Iris, Orus, und dergleichen,
Und unter Grau'ngestalt und Zauberei'n
Fanatisches Aegypten und deß Priester
So furchtbar täuschten!"

Eines Abends, vier Jahre nach dem von uns mitgetheilten Gespräche in Volkmans Hause, saß der Astrolog allein in seinem Lieblingszimmer. Vor ihm lag eine so eben angestellte Berechnung. Sein Haupt hatte sich auf seine Brust gesenkt, und er schien in Nachdenken begraben. Seither war seine Gesundheit allmälig schwächer worden, und aus seiner gefurchten Stirn und ausgemergelten Gestalt war abzunehmen, wie der Tod sich bereits anschickte den Phantasten aus einer Welt abzurufen, deren wesentliche Genüsse ihm so spärlich zu Theile worden waren.

Während des Tages hatte Lucilla nicht in sein Zimmer kommen dürfen. Sie wußte, daß jetzt seine Beschäftigung zu Ende war, und brachte ihm daher sein Abendessen — jenes bei den Italienern so allgemein übliche Mahl — die Polenta genannt, die aus indischem Waizen bereitet wird — zusammt einigen Früchten, die, nach Weise der Gelehrten, er ohne daran zu denken verschlang, und wovon er nach einer Stunde nicht mehr wußte, daß er sie zu sich genommen hatte.

„Setz' Dich Kind," sagte er freundlich zu der Tochter, „— setz' Dich."

Lucilla gehorchte, und nahm auf eben dem Schemel Platz, auf welchem sie gesessen hatte, als der Engländer zum letzten Male ihren Vater besuchte.

„Mir ist der Gedanke gekommen:“ sagte Volkman, indem er seine Hand auf seines Kindes Haupt legte, „daß ich dich bald verlassen werde, und gern mögte ich, bevor ich scheide, dich unter dem Schutz eines Andern wissen.“

„Ach, Vater,“ versetzte Lucilla, indem Thränen ihren Augen entstürzten, „sprich nicht so! Gib überhaupt Dich nicht mehr diesem Düster und dieser Abgeschlossenheit hin. Du versprachst mir, mich in diesen Tagen mit nach dem Vatikan zu nehmen. Thu' es morgen, das Wetter war seither so schön, und wer weiß, ob es lange anhält —“

„Ganz recht,“ fiel Volkman ihr in die Rede, „morgen wird, dünkt mich, kein ungünstiger Tag seyn; denn der Mond steht dann in demselben Alter, in welchem er bei meiner Geburt stand — ein Umstand, der, wie Du beiläufig Dir merken mögest, liebes Kind, jeglichem Unternehmen ganz besonders günstig zu seyn pflegt.“

Der arme Astrolog verließ so selten seine Wohnung, daß ein Gang von etwa einer Stunde Weges ihm in dem Lichte eines Unternehmens erschien. „Ich mögte,“ fuhr er nach einer Pause fort, „noch Einmal unsern engländischen Freund sehen; das müßte jedoch bald geschehen. Denn Dir in Wahrheit zu sagen, Lucilla, gewisse Ergebnisse, die ihm zu begegnen haben, treffen seltsam genug mit Ereignissen zusammen, die Dir höchst verhängnißvoll zufallen werden. Dieser Umstand eben ist's, der mich so

innigen Antheil an dem Geschick eines Fremden nehmen läßt. Ich mögte den Engländer recht bald wiedersehen."

Lucilla's Busen wogte und über ihr Antlitz zog eine liebliche Röthe; dies waren jedoch Symptome einer Krankheit, von der der Sterndeuter nimmer etwas ahnete.

„Du erinnerst dich des Fremden?" fragte Volkman nach abermaliger Pause.

Nur halb hörbar bejahte Lucilla.

„Ich habe seit längerer Zeit keinen Brief von ihm; ich will seinetwegen noch vor dem Hahnenrufe Nachfrage halten."

„Nicht doch, mein Vater!" sagte Lucilla hastig; nicht heute Nacht mehr; Du bedarfst des Schlafes."

„Mädchen," entgegnete ihr der Phantast, „die Seele schläft nicht, bedarf auch nicht des Schlafes. Gleichwie die Sterne, die, wie der Araber sagt, ebenfalls eine Seele haben, mit der die unsrige durch reine Inbrunst ein Bündniß zu schließen vermag, so daß wir durch eine nimmer schlummernde Regsamkeit uns selber zu einem Theile des Himmels machen können; — gleichwie die Sterne, sag' ich, am hellen Tage dem Menschenauge entschwinden, obwohl dennoch ihr Lauf nicht stockt, ihre Stimmen nicht verstummen, so zieht die menschliche Seele wie in anscheinender Erstarrung sich zurück, hört aber deshalb nicht auf thätig zu seyn; ja, sie ist dies vielleicht mit einer minder behinderten Kraft, in welcher sie sich nur um so freier fühlt. Und wenn ich mir vornehme, hinsichtlich des Engländers noch in dieser Nacht mit der In-

telligenz zu verhandeln, die die Erde und der Erde Wesen beherrscht, so soll solches nicht durch Wachen und Berechnen, sondern durch eben den Schlaf geschehen, der, wie Du in Deiner geistigen Beschränktheit Dir einbildest, mich der Hülfsmittel meiner Kunst berauben würde."

„Kannst Du denn, mein Vater," fragte Lucilla halb besorgt, halb schüchtern — „kannst Du denn wirklich nach Deinem Gefallen in Deinen Träumen diejenigen Personen Dir herbeschwören, die Du zu sehen wünschest, oder aus dem Schlafe irgend ein Ihrem gegenwärtigen Zustande entsprechendes Orakel herleiten?

„Allerdings," antwortete der Astrolog — „es ist dies eine der größten, obwohl noch keinesweges die größte unserer Gaben."

„Kannst Du mich das Verfahren dabei lehren?" fragte Lucilla mit hohem Ernste.

„Insofern es die Kunst betrifft, kann ich es," versetzte der Mystiker, „die Hauptkraft aber dabei muß in Dir selber vorwaltend seyn; denn wisse, meine Tochter, daß wer da Weisheit überirdischer Art sucht, unter langwierigem Ringen und tiefem Nachdenken auch seine geringste irdische Fähigkeit ausbilden und anstrengen muß."

Als der Sterndeuter sah, daß Lucilla ihn mit der gespanntesten Aufmerksamkeit betrachtete, die sie nicht oft seinen metaphysischen Ermahnungen zu schenken pflegte, hielt er einen Augenblick inne, und verfolgte dann sein Thema im Tone eines Mannes, der gern sich mit Einem=

male so deutlich machen mögte, als die Natur einer abstrusen Wissenschaft es gestatten will.

„Zwei Dinge," sprach er, „gibt es in der äußeren Schöpfung, die, nach Darlegung des großen Hermes, zum Bewirken alles Wundervollen und Großartigen hinreichend sind; nämlich Feuer und Erde. So auch, mein Kind, gibt es in der menschlichen Seele zwei Kräfte, nämlich Vernunft und Einbildungskraft, die Alles bewirken, dessen unsere Natur fähig ist. Nun aber hat die Menschheit, in ihrem eigenen Innern minder erfahren als in der äußern Schöpfung, meistentheils nur Eine dieser Fähigkeiten, und zwar die geringere und passivere, nämlich die Vernunft ausgebildet. Sie hat die Erde des menschlichen Herzens urbar gemacht, dessen Feuer aber schlummernd gelassen, oder zugegeben, daß es in Zufälligkeiten und leichtfertigen Richtungen sich vergeude. Daher die Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntniß. Erfindungen, die sich blos auf Vernunft gründen, bewegen sich in einem Kreise, aus welchem der Menschen Entrinnen nur vorübergehend und nichtsbedeutend ist. Haben einige Wenige, mit richtigerem Instinkte begabt, sich dem göttlicheren Elemente, der Einbildungskraft zugewendet, so wirst Du bemerken, daß sie solches nur im Dienste leichterer und besonders solcher Künste gethan, die sich von der Vernunft fern halten, wohin die Musik, die Poesie und andere künstliche Erzeugnisse des Genies gehören, welche den Menschen belustigen und sänftigen, nicht aber ihn fördern. Mit höchst seltenen Ausnah-

men hat die Menschheit diese glorreiche und beschwingte Fähigkeit gänzlich passiv im Dienste der Philosophie erhalten. In dieser Wissenschaft ist die Vernunft allein zugelassen, die Einbildungskraft aber, als ein irrführendes und trugvolles Meteor aus ihr sorgfältig verbannt worden. Jetzt merk' auf, Kind! Als ich in früheren Jahren diesen unseren Irrthum wahrnahm, beschloß ich zu prüfen, was durch die Anwendung dieses vernachlässigten und mißhandelten Elementes bewirkt werden könnte; und da ich in den aus diesem Verlangen sich mir ergebenden Studien, mittelst der geheimnißvollen, jedoch leitenden Schriften großer Philosophen der Vorzeit, die mir Vorläufer in dieser Entdeckung waren, mehr und mehr Fortschritte machte, lernte ich aus ihrer Erfahrung, durch welche Mittel die Einbildungskraft am sichersten genährt und gleichsam sublimirt werden könne. Indem ich ihren Vorschriften, deren Richtigkeit sich mir bald erwies, sorgfältig nachlebte, fand ich, daß Einsamkeit, Fasten, unausgesetztes Erwägen eines und desselben Thema's, über welches wir Erkenntniß wünschen, die wahren Elemente und die ächten Läuterungsmittel dieser göttlichen Fähigkeit wären. Durch sie und durch diese Fähigkeit gelangten Menschen, die in geringeren Erkenntnissen weit hinter uns zurück waren, auf den mondbeschienenen Ebenen von Chaldäa und an den dunkeln Wassern Aegyptens zu ihren Tiefblicken in den Schoß des Ergebnisses; durch diese Mittel und Fähigkeit gewannen die Anachoreten der Gothenzeit sich nicht nur die wundersamsten

Arcana der Gestirne, sondern auch die Herrschaft über die Geister auf und über und unter der Erde; eine Herrschaft, die freilich von den anmaßenden Sophisten der Jetztzeit bestritten wird, von der jedoch ihre Schriften vollgültigen Beweis enthalten. Ja, aus dem fortwährenden Nähren, Ueben, Ausbilden und Verfeinern der Einbildungskraft nahm ich ab, daß sogar die falschen Propheten und gottlosen Praktikanten der schwärzeren Kabbala nach jener dem Anscheine nach unerreichbaren Macht trachteten, die da Wunder wirket, welche vom Anscheine Lügen gestraft werden, die jedoch ganz eigentlich den Gang der Natur bewahrheiten. Durch diesen Geist innerhalb des Fleisches entringen wir uns dem Fleische, und können wir die Seelen Verstorbener erblicken und endlich hervorrufen und Warnungen empfahen, und Weissagungen vernehmen, und unseren Schlaf mit Träumen umgürten. — Nicht sind mir," sprach in gesenkterem Tone der Kabbalist fort, „alle diese Gaben verliehen worden, denn ich widmete mich der Kunst erst dann, als das erste Jugendfeuer in mir bereits zu erlöschen begann, so daß ich mit schwereren und schon an dem Irdischen haftenden Schwingen mich emporzuflügeln versuchte. Einiges jedoch ward mir zu Belohnung strenger Enthaltsamkeit und mühevollen Arbeitens; denn diese Herrschaft in dem Gebiete der Träume steht mir allerdings zu Gebote."

„So kann man zu solcher Macht," fragte Lucilla niedergeschlagen, „nur durch verlängertes inbrünstiges

Ueben der Einbildungskraft, nicht aber durch Zauberwerk oder Bannspruch gelangen?"

„Nicht völlig ist es so, meine Tochter," antwortete der Mystiker; „diejenigen, welche in solchem hohen Maße die göttlichere Fähigkeit in sich aufregten und thätig machten, vermögen ohne Zauber und Talisman eine zuverlässige und unfehlbare Herrschaft über die Träume zu erlangen; allein auch der Unthätige oder minder Tüchtige darf hoffen (doch deß nicht gewiß seyn), bei rechtem Vertrauen und unter Mithülfe von Geschicklichkeit, so wie dadurch ein Gleiches zu thun, daß er die ganze Kraft seiner zur Hälfte wachwordenen Phantasie auf die Person oder den Gegenstand richtet, deren Bild er im Spiegel des Schlafes zu erblicken wünscht."

„Und welche Mittel hat der Uneingeweihte anzuwenden?" fragte Lucilla mit der lebhaftesten Theilnahme.

„Das will ich Dir sagen," antwortete der Astrolog. „Du entwirfst auf weißes Pergament ein Bild der Sonne —"

„Wie das?" unterbrach Lucilla.

„So," sprach Volkman, und holte unter seinen Papieren ein Blatt hervor, auf welchem die Figur eines am Busen eines Engels schlummernden Menschen befindlich war. „Diese Zeichnung," fuhr er fort, „ward zu der machtvollen und festbestimmten Zeit entworfen, in welcher die Sonne im neunten der himmlischen Häuser stand, und als der Löw beim Hinansteigen am blauen Berge seine lichte Mähne schüttelte. Bemerke, daß unter diese Figur

Dein Verlangen — der Name der Person, die Du zu sehen, oder des Gegenstandes, über den Du Auskunft wünschest, geschrieben werden müssen. Hast Du dann Dich vorbereitet, und Deine Seele zu festem Glauben an die Wirkung gebracht, — denn sonder Glauben liegt die Einbildungskraft unthätig und leblos, — so legst Du dies Bild unter Dein Haupt, und sobald der Mond durch das Zeichen geht, das im neunten Hause Deiner Nativität stand, schlüpft der Traum in Dich, und Deine Seele wird mit dem Geiste der Vision wandeln."

„Gib mir diese Zeichnung, Vater," sagte Lucilla hastig.

Der Mystiker zauderte. „Nein, Kind," sprach er endlich, „der Pfad des Vorherwissens und überirdischer Kenntnisse ist grauenvoll und trostlos, ausgenommen für die Wenigen, die ihn mit hochbegabtem Geiste und furchtlosem Herzen wandeln. Nicht mag er von Weibern und Kindern beschritten werden; ja, nur wenige Männer mögen ihn betreten; er läßt den Lebenssaft verdorren, und das Haar vor seiner Zeit ergrauen. Nein, nein, freue Dich des hellen Sonnenlichtes und der bald welkenden, aber lieblich duftenden Blumen des Erdbodens; sie schicken sich besser für Dich, mein Kind, und für Deine Jahre, als die Fiebergluth und die Hoffnungen nächtlicher Träume und des Planeteneinflusses."

Indem der Astrolog dies sagte, legte er die Zeichnung wieder zwischen die Blätter eines seiner Bücher, schob dies mit einer ihm sonst nicht eigenthümlichen Behutsam-

keit in eine Schieblade und verschloß dieselbe. Lucilla's hübsches Gesicht verdüsterte sich, aber die wankende Gesundheit ihres Vaters legte ihrer heftigen Gemüthsart einen Zügel an.

In dem nämlichen Augenblicke öffnete sich leise die Thür, und der Engländer stand vor dem Vater und der Tochter, die Beide ihn nicht sogleich bemerkten. Von der Hausmagd zugelassen, war er ohne weitere Meldung in das ihm wohlbekannte Zimmer getreten.

Als er jetzt das Paar betrachtete, gewahrte er mit innerlichem Lächeln, wie genau Beide eben die nämlichen Stellungen angenommen hatten, in denen er sie am Vorabend seiner Abreise antraf; denn der Alte saß hingebückt über den alten wurmstichigen Tisch und das Mädchen neben ihm auf dem Schemel. Ueberhaupt hatte sich im Aussehen des Gemaches nichts verändert. Der Fremde ward auch über den Gesichtsausdruck Beider betroffen; es war der nämliche, wie er an jenem Vorabend, denn Volkmans Mienen wiesen Traurigkeit über die gegen die Tochter so eben geäußerte Weigerung, durch welche leztere auf des Mädchens Antlitz ein Düster geworfen worden war, das der Niedergeschlagenheit Lucilla's an jenem Abend glich.

Dieser Umstand diente nicht zur Gemüthserheiterung des jungen Reisenden, der deshalb vor sich hinmurmelte, und dann, als triebe es ihn das Schweigen zu unterbrechen, mit festem Tritte näher ging.

Volkmann fuhr auf, blickte hin und erschrak über das plötzliche Erscheinen dessen, den wiederzusehen er so

eben gewünscht hatte. Seinen Lippen entschwebte der Name des Eingetretenen, den der Leser längst als Percy Godolphin kennt; Lucilla aber sprang von ihrem Sitz auf, klatschte freudig in ihre Hände, und rannte bis auf halben Schrittes Nähe dem Unerwarteten entgegen; dann stand sie plötzlich still, erröthete bis in den Nacken, und blieb in demüthiger Stellung, während ihr Busen von Entzücken wallte.

„Wie? ist das Lucilla?“ sagte Godolphin bewundernd — „wie schön ist sie herangewachsen!“ Hierauf trat er zu ihr, begrüßte sie mit einem leichten brüderlichen Kusse auf ihre jungfräuliche, damastene Wange, achtete der Verwirrung des Mädchens weiter nicht, und wendete sich zu dem Sterndeuter, der mittlerweile sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Godolphin ein Roman

Bd.: 2

Stuttgart (1840)

P.o.angl. 43 ra-77/81
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745215-0